

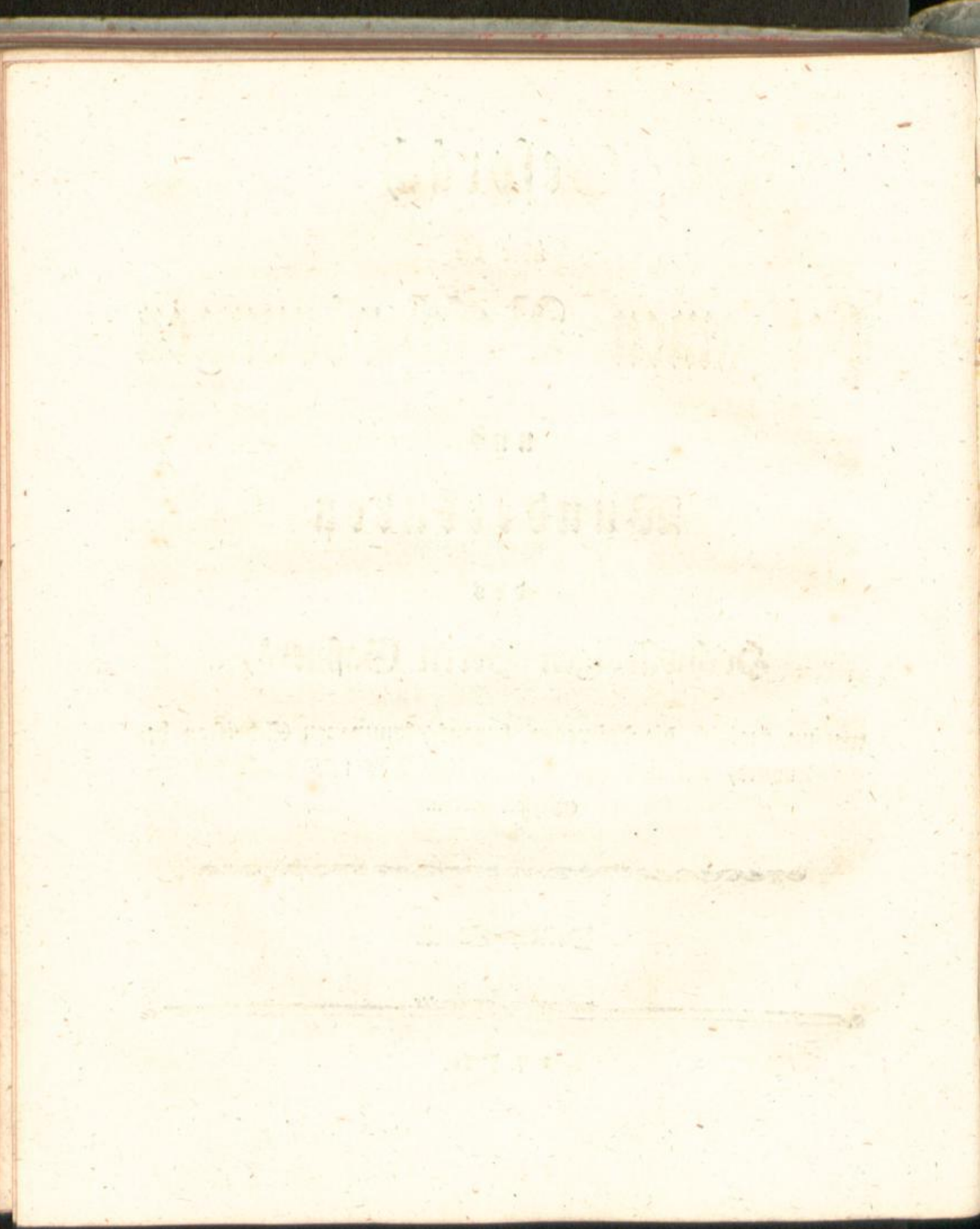
Gespräch
über die
Heilsamen Beschwörungen
und
Wunderkuren

des
Hochwürdigen Herrn Gafners,

worinn zugleich die deswegen herausgekommenen Schriften be-
leuchtet, und viele merkwürdige Umstände und Anekdoten
erzählet werden.

Drittes Stück.

1 7 7 5.





Raum hatten die beiden Herren abgespeiset, als sie ihre Unterredung folgendergestalt fortsetzten.

Lucius.

Wenn wir uns so weitläufig, wie bisher aufhalten wollten, so würden wir in Ansehung der so vielen, pro und Contra herausgekommenen Schriften, kein Ende finden, insonderheit da solche noch täglich vermehret werden. Wir wollen also, wenn es Ihnen gefällig, jetzt vorerst dasjenige vollends vor uns nehmen, was der Herr Verfasser der aufgedeckten Auren von den Operationen mit wirklich Besessenen hat, und uns hernach kurz bey denen merkwürdigsten, hernach herausgekommenen Schriften aufhalten.

Nedlich.

Es ist mir dieses um so viel lieber, weil in dem ganzen Wustte obgedachter Schriften, einige wenige ausgenommen, nichts als bloße Wiederholungen, oder gar Schimpf, und Schmähworte zu finden sind.

N 2

Lucius.



Lucius.

Sie erwehnten in unserm vorigen Gespräche, wenn sich dasjenige bestätigte, was von Herrn D. Mesmer in neueren Zeitungen geschrieben wurde, möchte wohl Herrn Gafners Ansehen sehr abnehmen. Ich bitte Sie, worinn bestehet dieses? ich vor mich habe noch nichts dergleichen gelesen.

Redlich.

In der Hamburger neuen Zeitung, 131. Stück vom Jahr 1775. stehet folgende Stelle: „Vom Bodensee, den 4. Aug. Der durch die Entdeckungen verschiedener neuer Wirkungen des Magneten, und besonders des thierischen Magnetismus, berühmte Herr D. Mesmer von Wien, ist in dieser Gegend angekommen. Er beweiiset sein System, durch die wunderbare Gewalt, welche er über alle Menschen ausübet, bey welchen der Nervensaft in einiger Unordnung ist. Durch bloße Berührung der Hände der Patienten, macht er, daß die Epileptischen ihre Paroxysmen bekommen, bringt Empfindung in paralytische Glieder, erregt Ohnmachten, Schwindel, Magenkrampf, Zittern und andre hysterische und convulsivische Zufälle, er erwecket diese Symptomen sogar ohne Berührung, in der Entfernung von mehreren Schritten, und so bald er seine Hände zurücke zieht, läisset auch das Uebel nach. Diese Erscheinungen hat er besonders zu Mörzburg, wo er sich einige Tage aufgehalten, zu jedermanns Erstaunen, an verschiedenen Patienten gezeigt. Herr Mesmer eignet diese bewunderungswürdige Kraft keinem Geheimnisse, auch nicht seiner Person allein zu. Nach seinem System sind alle Menschen, mehr oder weniger magnetisch. Gewöhnlich aber sind es die, welche ein cholerisches oder melancholisches Temperament haben, am meisten. Daher auch diese, eben diese Kraft, welche er hat, besitzen.“

Lucius.

Mein werthefter Herr! es dünkt mich, diese Erzählung verdienet keinen Glauben. Wenigstens habe ich nichts davon gehört, und solche besondre



sondre Dinge werden sich doch in unsren Gegenden früher verbreiten, als daß wir sie zuerst aus der Hamburger Zeitung erlernen sollten.

Nedlich.

Ich will die Wahrheit der ganzen Erzählung dahin gestellt seyn lassen, denn weiter als was ich in Zeitungen gelesen habe, ist mir nichts davon bekannt. Möglich aber ist es, daß man in hiesigen Gegenden, aus leicht begreiflichen Ursachen, verhindert hat, nichts davon in öffentlichen Blättern bekannt zu machen.

Lucius.

Aber, wenn nun auch alles seine Richtigkeit hätte, was wollten Sie für Folgerungen daraus ziehen?

Nedlich.

Diese, daß der von Herrn D. Mesmer angewendete Magnetismus, auch Herrn Gashern bekannt sey, und solcher seine Heilungen auf eben dieselbe Art verrichte.

Lucius.

Diese Antwort vermuthete ich ganz sicher. Aber wozu bedient sich denn der Exorciste des heiligsten Namens Jesu, und man siehet die Wirkung davon?

Nedlich.

Ich will Ihnen eine Gegenfrage machen. Warum berührt, schützt und betastet der Exorciste die Patienten, wenn sein Exorcismus ohne mitwirkende natürliche Ursachen, die erforderliche Kraft hat?

A 3

Lucius.



Lucius.

Hat man denn auch Beispiele, daß Taube, lahme, Blinde, durch magnetische Kuren gesund gemacht worden sind?

Redlich.

Taub und Stumm. Gebohrene sind meines Wissens durch Herr Gasnern auch nicht geheilet worden. Zufällige Taubheit und Blindheit, ist auch sonst häufig, durch geschickte Leute vertrieben worden. Desters sogar werden zufällig Taube, durch ein paar wohl angebrachte Ohrfeigen geheilt. Ich nehme also dieses in sofern als einen Beweis an, daß Herr Gasner durch natürliche Mittel kurirt.

Lucius.

Ich will es Ihnen auch so lange gelten lassen, bis wir mit denen noch übrigen Schriften in dieser Sache zu Ende sind. Belieben Sie als so nur ferner zu erzehlen, was in den aufgedeckten Wunderkuren von Austreibung des Teufels bey Besessenen vorkommt.

Redlich.

Nicht sehr viel rühmliches für die Wunderkraft des Exorcisten. Der Herr Verfasser schreibt folgendes: Als ich Nachts um neun Uhr mit andern in die Operations-Stube hineintrat, sah ich den (damaligen) Herrn Pfarrer bey einem Tische, darauf zwey Lichter standen, sitzen — Auf der Seite des Tisches standen die Besessenen und andere preßhafte Personen, und unter denselben auch der Herr Riedmahr, ein berühmter Exorcist aus München, der an seiner rechten Seite die Magdalena Söllnerin, eines Mahlers Tochter aus München, als eine Besessene hatte. Dieses Mägdlein, da sie mich erblickte, schrie sie auf: Da kommt unser Freund. Ich schwieg stille; da sie mich aber bey dem Namen nannte, sagte ich: Die

Die Sprache einer böshaften Person kenne ich, bitte meines Namens zu verschonen, sonst gehe ich aus der Assemblée. Der Herr Pfarrer rief: Stille, und der böshafte Teufel nannte mich nicht mehr — Nun eben diese Magdalena Söllnerin war die erste, mit welcher der Herr Pfarrer die Komödie zu spielen anfieng. Ich kann diesen Auftritt nicht anders nennen, weil weder eine Kirchen=Ceremonie, noch ein Exorcismus oder Gebet, aus dem Ritual Romano, dabey beobachtet oder gesprochen wurde — Das Mägdlein warf sich vor den Füßen des Exorcisten nieder, schleuderte mit dem Kopfe so sehr herum, daß die Haube hinweg flog, und die Haare zerrauft herunter hiengen. Der Exorcist fragte: Wie heißt Sie? — Venerl. Wie lang ist Sie besessen? Sechs Jahre. Ist keiner zugegen der es wissen kann? Der Herr Niedmahr, ein Weltpriester, der diese Person von München nach Ellwangen geführt hatte; antwortete: Ich betheure bey meiner priesterlichen Würde, daß diese Kreatur sechs Jahre besessen sey, und was unbarmherzig war, so wurde sie vor drey Jahren in das Zuchthaus deswegen gesperrt. Das ist nicht recht: sagte der Herr Pfarrer, arme Perionen können sich, um Allmosen zu erhalten, als Besessene verstellen; nicht aber eine Person, wie diese ist. Sie ist wahrhaftig besessen, und derjenige, der es nicht glaubt, thut ihr die Ehre abschneiden, und begehet eine Todsünde — Der Exorcist fragte weiter: Wie ist Sie besessen worden? — Es ist mir gethan worden, und in einer Speise habe ich den Teufel bekommen. —

Nachdem er noch einige andere Fragen an die vermeynte Besessene gestellt hatte, erweckte er in ihr, durch seine Geheimnißvolle Kunst, die hysterischen Krankheiten, denen sie ohnehin unterworfen war; er ließ sie auf dem Boden herumzappeln, und machte sie wieder ruhig. Das allgemeine Experiment mußte auch vorgezeigt werden: Er setzte die rechte Hand des Mägdleins, mit ausgedehnten Fingern, auf den Tisch, und
schrie



schrte drey mal: Diese Hand soll bockstarr seyn. Ein beherzter Kavalier hob einen Finger nach dem andern auf, und endlich die ganze Hand. Der Exorcist — ergrif des Mägdleins linken Arm, streckte denselben aus und befahl: Daß dieser Arm wie Eisen starr seyn sollte. Allein auch dieses Experiment wurde durch den gedachten Kavalier lächerlich gemacht, indem er ihren Arm, wie einen Reif, bog. Er wollte darauf, um eine Besessenheit heraus zu forschen, mit ihr französisch reden; Sie gab aber darauf zur Antwort: Ich verstehe nur deutsch. Der Exorcist — nahm die Magdalena Ebllnerin bey dem Kopfe, bannte den Teufel in ihren rechten Fuß hinab, entließ sie sodann im Frieden, und bestellte sie auf Morgen.

Lucius.

Diese Erzählung scheint mir ein wenig hämisch abgefaßt zu seyn, und von einer gewissen Animosität zu zeugen. Warum spricht der Herr Verfasser in einem spottenden Tone, da doch ein geweihter Priester Zeugniß gab, daß das Mädchen wirklich besessen sey? giebt der Ausruf derselben: Hier kommt unser Freund, nicht ebenfalls Zeugniß, daß ein böser Geist in ihr war? Daß sie Französisch verstehen müßte, ist kein unumgänglich nöthiges Merkmal eines besessenen Menschen, und der Umstand mit Erstarrung der Hand und des Arms, wird von andern auf eine ganz andere Art erzählt.

Kedlich.

Aller dieser Einwürfe ungeachtet, muß ich Ihnen sagen, daß ich diese Weibsperson für nichts weniger als eine Besessene halte. Ihr Ausruf: Hier kommt unser Freund, und daß sie hernach des Herrn Verfassers Namen nannte, ist ja ganz natürlich. Denn sie kannte solchen schon lange zuvor. Ich will Ihnen die Gelegenheit zu dieser, für das Mädchen unangenehmen Bekanntschaft, mit des Herrn Verfassers eigenen Worten erzählen. So schreibt er:

Ich muß doch sagen, wie mich dieses Mägdlein kennen gelernt. Schon vor vier Jahren, da sie noch nicht sechzehn Jahre hatte, wurde diese Person von den Exorzisten als eine Besessene herumgezogen. Einmahl erzählte man mir, daß ein Kapuciner wirklich von ihr den Teufel ausgetrieben habe, und daß solcher, zum Zeichen seiner Ausfahrt, mit seinen Klauen, fünf schwarze Striche, über der Thüre an der Wand, unauslöschlich hinterlassen habe. Gleichwie ich nun von allen außerordentlichen Dingen nichts glaube, wenn mich das Factum nicht überweist: so gieng ich den 25ten April 1772. in das Haus des Malers, wo man mir die Peneerl vorführte, und die ganze Historie, wie sie durch ein Maleficium den bösen Geist hinein geschluckt, wie er sie geplagt, und endlich ihren Leib verlassen habe, mit allen Umständen erzählte. Ich machte mit der Peneerl die sichern Proben einer wahren Besessenen, und da keine einzige davon Stich gehalten, und die schwarzen Striche mit Tusch gemahlt befunden wurden, kam der Betrug heraus, und die Peneerl wurde in das Arbeits-Haus gethan, examinirt, und nachdem sie ihre Betrügereyen freywillig gestanden hatte, auf ein Jahr zur Arbeit in die Muer-Fabrik verurtheilt. Sodann kam sie wieder zu ihren Eltern, und man spürte an ihr keine Besessenheit, wol aber hysterische Krankheiten. Da nun der Ruf des Herrn Pfarrers vom Klosterle nach München kam, daß er eine besondere Kraft habe, die Teufel von denen besessenen Personen auszutreiben, ward diese Peneerl gleich wiederum besessen, fiel einmal in der Nonnen-Kirche auf dem Unger über zween Stühle hin, und da glaubte man ganz gewiß, sie müsse besessen seyn. Sie fand also gute Leute, die ihr das Geld gaben, nach Ellwangen zu reisen.

Wollen Sie sich nun noch darüber wundern, und es für ein Zeichen teuflischer Besessung ausgeben, daß das Mädchen den Herrn Verfasser gekannt hat? Sehen Sie nicht deutlich den Vorsatz, sich an diesem



sem gelehrten Manne, der ihren Betrug entdeckt hatte, zu rächen, und ihn ihrer einfältigen Meinung nach, lächerlich zu machen?

Lucius.

Wäre dieses Mägblein bloß eine boshafte Betrügerin gewesen: wie hätte der bey ihr befindliche Exorciste ihr bey seiner priesterlichen Würde das Zeugniß geben können, daß sie schon seit sechs Jahren besessen sey?

Redlich.

O mein Herr! Wie viele Große, Gelehrte, oder sonst angesehene Personen, haben sich boshafter! Betrüger, zu Ausführung ihrer geheimen Absichten gebraucht. Die Kirchen und Profan-Historie ist voll von Beyspielen. Wir wollen uns darauf nicht einlassen. Der Herr Verfasser der aufgedeckten Wunderkuren, ist ein vornehmer und gelehrter Mann, der durch seine Bemühungen, die Dummheit des Aberglaubens zu vertreiben, und das Licht einer gesunden Vernunft aufzustecken, dem menschlichen Geschlechte Nutzen schafft; aber freylich den Ruhm und Dank dafür, erst von den Nachkommen in vollem Maasse einernenden wird. Die Aufrechthaltung des Aberglaubens, ist einträglich für gewisse Leute. Was Wunder! Wenn man sich auch des Teufels bedient, ihm wo möglich weh zu thun. Aber brav ist der Mann, welcher, wenn ihm der Teufel ins Gesicht fahren will, wie bey der schon angeführten von E — ausruft: Ich fürchte keinen Teufel, und diesem boshaften Geiste die Hände hält. Doch, Manum de Tabula. Von den Triebfedern der ganzen Sache wird sich schon noch Gelegenheit zu sprechen ereignen. Zum Verweis aber, daß sich öfters andere Leute, hinter der Maske der Besessenen verbergen, lesen Sie nur die Geschichte der besessenen Nonnen zu Loudon, im vorigen Jahrhundert, und das, was Reysler in seinen Reisen von einer Besessenen zu Turin erzählt.

Lucius.



Lucius.

Die Geschichte mit den Nonnen zu London ist mir bekannt, so wohl als der unglückliche Tod des armen Grandier. Aber von der Begebenheit zu Turin weiß ich nichts; ich habe Kreyßlers Reisen nicht gelesen.

Nedlich.

Ich will sie Ihnen kürzlich erzählen, so weit mein Gedächtniß reicht, weil ich das Buch nicht bey der Hand habe. Einige Jesuiten brachten ein besessenes Mädchen nach Turin, und nahmen den gewöhnlichen Exorcismus mit demselben vor, um den Teufel auszutreiben. Der Zulauf des Volkes war sehr stark, und das Gerüchte breitete sich auch am königlichen Hofe aus. Ein katholischer Engländer und Doctor der Arzneykunst, befand sich damals am Hofe, und weil er beständig über alle dergleichen Dinge spottete: so befahl ihm der letztverstorbene König Karl Emanuel von Sardinien, damaliger Kronprinz, hinzugehen und sich durch die Sache selbst von seinem Unglauben zu heilen. Der Doctor that solches, seine Gegenwart, seine genaue Aufmerksamkeit, und seine vielen Fragen, wurden aber endlich dem Exorcisten so beschwerlich, daß sie auf ein Mittelachten, sich diesen beschwerlichen Zuschauer vom Halse zu schaffen. Sie ließen also den Teufel aus der Besessenen sagen: Wenn der Doctor wieder käme, so wolle er dessen ganzen Lebenslauf erzählen. Nun möchten freylich in diesem Falle, vielleicht wunderliche Dinge zum Vorschein kommen seyn, aber der Doctor fürchtete sich nicht für der Wissenschaft des Teufels. So bald er diese Drohung erfuhr, sagte er, er würde sich finden, um zu hören, was der böse Geist von ihm wisse. Weil es auch ein Grundsatz Ihrer Exorcisten ist, daß der Teufel fremde Sprachen verstehen müsse, so bat er sich von dem Kronprinzen, aus dessen Bibliothek ein Chinesisches Buch aus, welches von einem der Missionarien, für die Christliche Religion verfertigt worden war. Mit diesem und einem Befehle des Kronprinzen bewafnet, begab er sich in die Kirche zu den Exorcisten, welchen er das Kompliment machte: Er habe gehört, daß der



Teufel gedrohet, seinen ganzen Lebenslauf zu erzählen, er komme also solchen mit anzuhören. Sie machten Anfangs Schwierigkeiten; als er aber mit seinem Befehle herfürrückte, mußten sie gehorchen. Doch alle Exorcismen waren umsonst und der Teufel zu hartnäckig. Als der Doktor sah, daß er nichts zu sagen wußte: so zog er sein Buch herfür, und verlangte, die Beseffene sollte sagen, in welcher Sprache dasselbe geschrieben, und was der Inhalt sey? Die Exorcisten suchten es abzulehnen, indem sie sagten: Es gehörten zu dergleichen Dingen gar viele Vorbereitungen. Allein der Doktor bestand auf seinem Befehle, und sie nahmen also die Beschwörung vor. Nach vielem abscheulichen Follen, Zuckungen und Verdrehungen, schrie endlich die Beseffene, man sollte das Buch hinwegnehmen, es enthalte die abscheulichsten Lasterungen wider die heilige Dreifaltigkeit, und auf ferneres Anhalten sagte sie: es sey in lateinischer Sprache geschrieben. Hieran hatte der Doktor genug. Er steckte sein Buch wieder ein, stattete seinen Bericht ab, und die Beseffene wurde ins Buchthaus gebracht.

Lucius.

Das hat aber nie jemand geläugnet, daß es boshafte Leute gebe, welche sich als Beseffene anstellen.

Redlich.

Gut. Also ist man allezeit verpflichtet, die Sache vorher aufs genaueste zu untersuchen, ehe man diesen oder jenen Menschen für besessen erklärt; und dieses auch bey einer solchen Person, von welcher die Rede ist, sie sey besessen, und wer solches läugne, begehe eine Tod-Sünde, ehe er sein *præceptum probativum* gebrauchte.

Lucius.

Das that er in gutem Vertrauen auf das Zeugniß des mit anwesenden Priesters.

Redlich.



Redlich.

Das hätte er aber nicht thun sollen. Wie konnte das Zeugniß dieses Priesters bey ihm ein Uebergewicht erhalten, da er von der andern Seite wußte, daß die vorgegebene Besessene, wegen ihren Betrügereyen, von einem ganzen Kollegio angesehener Männer bestraft worden war.

Lucius.

Die hernach mit dem Mägdelein vorgenommenen Proben bewiesen, daß er nicht geirret hatte.

Redlich.

Was bewiesen Sie? Dasjenige, was er an andern Kranken auch zuwege brachte, und nicht das mindeste von einer wirklichen teuflischen Besessung. Und warum, wenn ja der Teufel in diesem Körper war, trieb er ihn denn nicht gleich aus, und verbannte solchen bis den folgenden Tag in den rechten Fuß. Christus und seine Apostel trieben die bösen Geister augenblicklich aus.

Lucius.

Herr Gafner hat niemals gesagt, daß er die Wunderkraft Christi und seiner Apostel besitze.

Redlich.

Und doch will er die Wunder thun, die sie thaten. Aber lassen Sie uns weiter gehen. Da die aufgedeckten Wunderkuren unstreitig von dem genauesten und Einsichtsvollesten Beobachter der Gafnerischen Operationen geschrieben worden sind, so will ich Ihnen das Verfahren mit einer andern Besessenen, ebenfalls mit des Herrn Verfassers eigenen Worten erzählen:

§ 3

Sodenn,



Sodann, sagt derselbe, trat eine andere Besessene auf das Theater. Sie war eine ledige Weibsperson, von ohngefähr 24. Jahren. Der Exorcist verfuhr mit ihr, wie mit allen andern dergleichen betrübten Personen. Er stellte nemlich einige Fragen an sie, hernach ließ er sie in die nemlichen hysterischen Zufälle und Konvulsionen, denen dergleichen Personen unterworfen sind, fallen, und nahm das gemachte Uebel wieder hinweg. Etwas besonderes, so die Zuseher in Verwunderung setzte, war dieses, daß er sie sterbend machte, und sie schien, da sie in des Exorcisten Armen lag, in der Agonia zu seyn. Zween Medici griffen die Puls, und fanden sie wie eines Sterbenden. Wenn ich ein Medicus gewesen wäre, hätte ich die anscheinend sterbende Person in meine Arme genommen, und die Proben gemacht, ob keine Verstellung dahinter stecke, und ob nicht etwa der Exorcist, dem Arme der Patientin, den er ohnehin hielt, durch das starke Drucken, den Lauf der Pulsader genommen habe. Der Exorcist war mit diesem Experimente sowohl zufrieden, daß er die Creatur nicht länger quälte, sondern dem Teufel befahl auszufahren, und sie sperrte das Maul auf, und da hieß es: der Teufel ist ausgefahren —

Lucius.

Also haben Sie ja bey dieser Person die Probe, daß Herr Gasner den Teufel sogleich ausgetrieben.

Nedlich.

Ja wenn der sorgfältige Beobachter solches gesehen hätte. Allein davon sagt er nichts, sondern blos: es hieß, der Teufel sey ausgefahren.

Lucius.

Aber das müssen Sie bekennen, daß es eine übernatürliche Kraft seyn muß, welche einen Menschen vollkommen einem Sterbenden ähnlich



nach machen kann, daß sogar Aerzte, welche den Puls befühlten, bezeugen, daß solcher, wie bey einem Menschen im letzten Zügen schlage.

Redlich.

Etwas ausserordentliches ist dieses wohl, aber nichts übernatürliches. Kurz, diese zweyte Weibs-Person halte ich für keine Betrügerin, sondern für ein armes mit hysterischen Zufällen geplagtes Mädchen, und Herr Gafner that weiter nichts dabey, als bey seinen übrigen Patienten auch. Er erweckte nämlich die Zufälle, denen sie sonst unterworfen war, und vertrieb solche wieder. Wie viele Menschen hat man nicht schon gesehen, welche bey heftigen Anfällen von Ohnmachten, Sterbenden, ja gar Todten ähnlich gewesen sind. Kann nun Herr Gafner nicht die Kraft seiner geheimen Kunststücke so sehr verstärken, daß sie diese Wirkung haben können? Kann nicht eine hysterische Weibsperson, bey welcher man die stärksten Anfälle ihrer Krankheit erwecket, in einer heftigen Ohnmacht, einer Sterbenden ähnlich werden?

Lucius.

Das sind lauter Voraussetzungen, welche darauf beruhen, daß Herr Gafner durch lauter natürliche, obwohl uns verborgene Mittel wirkte, dieß ist aber noch lange nicht erwiesen.

Redlich.

Ich dünkte wohl. Denn wenn es erwiesen ist, daß der Teufel die Wirkungen, welche man ihm zuschreibt, nicht zuwege bringen kann: so muß wohl alles natürlich zugehen. Allein wir wollen nur kürzlich die noch weiter in dieser Teufelsache heraus gekommenen Schriften durchgehen, hernach will ich Ihnen am Ende, meine Meinung von der Beschaffenheit und den Eriebädern der Gafnerischen Operationen aufrichtig sagen.

Der

Der Herr P. Störzinger, denn warum sollte ich den würdigen und gelehrten Mann, der den Aberglauben so rühmlich bestreitet, nicht nennen? hat den aufgedeckten Wunderkuren, auch seinen Katechismus von der Geisterlehre beydrucken lassen. Diese paar Bogen, welche eigentlich zum Zwecke haben, den gemeinen Mann von dem Joche des Aberglaubens zu befreien, und ihm, an statt der einfältigen Zauber- und Herempossen, aufgeklärtere Begriffe zu verschaffen, ist zwar vollkommen diesem Zwecke gemäß, wurde aber von einem eifrigen Anhänger des alten Aberglaubens sehr heftig angefallen, in der so betitelten Frage ob der Katechismus von der Geisterlehre, ein Katholischer Katechismus sey? Ich muß bekennen, daß mir diese Schrift, als eine der elendesten und abgeschmacktesten vorgekommen ist, welche ich jemals gesehen, und man sollte sich schämen, verdiente Männer auf eine solche Art anzufallen. Es erschien zwar eine Antwort von einem paar Bogen auf dieses elende Ding, von welcher ich nicht weiß, von wem sie verfertigt worden, aber auch gleich wieder eine heftigere und mit noch größerer Bitterkeit abgefaßte Gegen-Schrift, unter dem Titel: Der von seinem Schüler in die Schule geführte Schulmeister. Beide haben zwar gar nichts erhebliches, und sind von aller gesunden Philosophie und Theologie sehr weit entfernt; je weniger sie aber gründliches zu sagen wissen, je mehr verstehen sie sich auf das Schimpfen, Wortverbrehen, Sophistereien, und dergleichen schöne Sächelchen mehr. Wir wollen uns also dabey nicht aufhalten.

Lucius.

Ich habe schon gesagt, daß ich überhaupt eine solche Schreibart nicht billige, noch unvernünftiger aber ist es, wenn man sich derselben in Materien von Wichtigkeit und wider verdienstvolle Männer bedient. Dem Herrn P. Störzinger kann man den Ruhm eines gelehrten Mannes nicht absprechen; wenn man auch an seinen Meinungen etwas auszusetzen hätte, oder seine Gründe nicht zureichend fände, so sollte man sich bemühen, ihm Gründe und Beweise entgegen zu setzen, und mit Bescheidenheit schreiben. Allein,



Allein, was thut der Parthengeist nicht, und ohne Zweifel sind diese kleine Schriften, von einem von Herrn Gafners Anhängern verfertiget worden.

Nedlich.

Das glaube ich auch, aber Herr Gafner selbst wird solche Vertheidiger nicht verlangen. Es erschien nach diesen noch ein anderer, der den Satyriker spielen wollte, und einige Bogen in die Welt fliegen ließ, mit der Ueberschrift: Der nach Möglichkeit entschuldigte Herr N. Sterzinger. Dieser greift hauptsächlich die aufgedeckten Wunderkuren an, und beschuldigt den berühmten Herrn Verfasser, daß er diese Schrift, in der Uebereilung und ersten Hitze verfertiget habe, nunmehr aber den Ungrund wohl einsehen und ganz anders denken werde. Man siehet wie sich der arme Mann martert, den angenommenen satyrischen Ton zu erhalten, es will ihm aber gar nicht gelingen, und es ist ganz klar, daß er selbst nicht wußte was er schreiben wollte.

Pucius.

Es ist zu beklagen, daß bey jeder sonderbaren neuen Erscheinung in der Welt, das Publikum sogleich mit einer Menge Schriften überschwemmet wird, welche nichts gründliches in sich fassen, und gemeiniglich die Begebenheit, von welcher die Frage ist, mehr verdunkeln als aufklären. Neid, Parthenlichkeit und Gewinnsucht, sind gemeiniglich die Triebfedern solcher Schriftsteller, die wenigsten sind im Stande gründlich zu denken, und wenn man ein paar von den ersten gelesen hat, so hat man sie gemeiniglich bey nahe alle gelesen, denn da schreibt immer einer den andern aus.

Nedlich.

Und so ist es wirklich bey den meisten, in der Gafnerischen Sache herausgekommenen Schriften gegangen. Wir wollen aber nicht mehr unter diesem Schutte wühlen, sondern zu etwas erheblichem fortgehen. Sa-

§

gen



gen Sie mir, welche von allen zur Vertheidigung Herrn Gafners heraus gekommenen Schriften halten Sie wohl für die gründlichste?

Lucius.

Ohne den geringsten Zweifel, den so betitteltsten gründlichen Beweis, daß die Gafnerische Lehre mit denen Evangelien und den Lehren der Kirche vollkommen überein stimme. Der Verfasser hat nach seinem einmal angenommenem System, alles angeführt, was man für dasselbe sagen kann, er hat gründlich, ohne Bitterkeit, ohne unnütze Ausschweifungen, ohne andre zu beleidigen, oder weil sie andrer Meinung sind, mit den Ehrentiteln von Ungläubigen und Ketzern zu beleagen, geschrieben. Kurz, dieß ist der einzige, unter dem schon sehr großen Haufen der Vertheidiger des Gafnerischen Systems, welcher den Vorschriften der Billigkeit gefolget ist.

Nedlich.

Ich gebe Ihnen vollkommenen Beifall, und eben bewegen hat auch der gründlich gelehrte Herr von Einzinger, nur diesen einzigen im Nachtrage zu seiner Dämonologie, einer Antwort gewürdigt. Diese Dämonologie ist sehr gründlich wider das Gafnerische System geschrieben. Auf die Gafnerischen Operationen läßt sich der Herr Verfasser nicht ein, sondern er beweiset a priori, auf die bündigste philosophische Art, daß der Teufel diejenige Dinge nicht wirken könne, welche ihm bisher von dem Aberglauben zugeschrieben werden. Kann nun solches der Teufel nicht, so muß nothwendig hinter den Gafnerischen Operationen sonst ein Geheimniß stecken. Er hat auch Thomasi bekannte Dissertation de Crimine Magiae ins Deutsche übersezt, seinem Werke mit anhängen lassen, übrigens aber gegen den gründlichen Unterricht sehr moderat geschrieben. Ich freue mich, daß so viele vernünftige Männer aufstehen, welche sich mit solchem Eifer bestreben, die bisher in ihrem Vaterlande herrschende Finsterniß des Aberglaubens zu vertreiben.

Lucius,



Lucius.

Ich befürchte nur, daß allzuweit getriebene philosophische Betrachtungen, demjenigen Schaden zufügen möchten, was uns die Kirche zu glauben befiehlt. Besondere philosophische Spekulationen, welche in einem hier und da befindlichen aufgeklärten Kopfe entstehen, müssen keinen Einfluß in die Glaubenslehren haben, und wenn solche noch in Reden und Schriften öffentlich bekannt gemacht werden, so schaffen sie mehr Schaden als Nutzen bey dem gemeinen Manne, welcher nicht im Stande ist, die Sachen einzusehen, durch neue Begriffe, welche er nicht fassen kann, verwirrt wird, und in seinem vorigen anererbten Glauben, viel glücklicher, ohne Schaden seiner Seeligkeit, würde dahin gelebt haben.

Redlich.

Sie wollen also, daß es dem gemeinen Manne nach dem Ausspruche Christi ergehen solle: der Blinde soll sich immer auf den blinden Leiter verlassen, bis beide mit einander in die Grube fallen. Nein, mein Herr! Dieser Meinung bin ich nicht. Menschenfreundlich ist es, sein Nebengeschöpf, das eben so wohl mit Vernunft begabt ist, vom Irrwege abbringen zu suchen. Die Pflicht eines Philosophen und Theologen ist es, den Aberglauben zu verbannen. Eben durch dieses zeigen die Herren, daß sie wahre Philosophen und Theologen sind, wenn sie zur Aufklärung des menschlichen Geschlechts, alles mögliche beitragen. Weg daher mit allen denenjenigen, die diese Pest vernünftiger Menschen, die nur allzutiefe Wurzeln geschlagen hat, noch mehr zu befestigen suchen.

Lucius.

Alles recht; nur daß der Eifer ein Uebel auszurotten, nicht ein größeres verursache, und sich in seinen gehörigen Gränzen halte. Was für Bewegungen hat nicht Thomassius mit seiner so eben erwähnten



Dissertation unter Ihren Theologen verursacht? Wie viele Streitigkeiten hat er nicht erregt? Und wie viele Verwirrungen sind nicht dadurch in schwachen Köpfen erweckt worden.

Redlich.

Dank sey ihm dafür! Er hat das Eis gebrochen. Ohne Verwirrung geht es Anfangs nicht zu, wenn man ein altes eingewurzeltes Vorurtheil ausrotten will. Thomasius hatte das Herz dazu, und Vernünftige schlugen sich auf seine Seite, denen es aber an Muth gefehlt hatte, diese Laufbahn zu betreten. Warum sollen wir die vernünftigen und gelehrten Männer nicht preisen, welche sich bemühen, in Gegenden, da es noch dunkel scheint, den Tag anbrechen zu lassen. Herr von Einzinger konnte nichts bessers thun, als den braven Thomasius deutsch lesen zu lassen. Er war in dortigen Gegenden noch unbekannt. Jetzt können sich die Richter der Heren-Processen, auch rechtskundiger Gründe bedienen, auf andere Art zu verfahren.

Lucius.

Ich besorge aber, man werde auf diese Art, böshaftern Leuten, deren es, leyder! nur allzuvielen gibt, noch mehr Gelegenheit verschaffen, ihren Nebenmenschen zu schaden, wenn sie von der Furcht befreiet sind, auf so strenge Art, wie bey den vormaligen Herenprocessen, bestraft zu werden, welches noch manchen zurückhielt, böse und verbotene Künste auszuüben.

Redlich.

Eh! Sie befürchten auch unviel. Kann man denn Leute, von denen bekannt wird, daß sie ihren Neben-Menschen durch verbotene Künste zu schaden gesucht, oder wirklich geschadet haben, nicht eben sowohl bestrafen, wenn ihre Bosheit ans Licht kömmt, als wenn man die abscheulichen Herenprocessen beybehält, und den thörichten Aberglauben von Paktten mit dem Teufel und Zaubereyen mit ins Spiel mischete, wodurch so



so viele Hundert Menschen, unschuldig ums Leben gekommen sind. Es ist wirklich traurig, wenn man noch zu unsren Zeiten, welche doch so aufgekläret seyn sollen, siehet, daß sich noch so viele Leute finden, welche diese alten Märchen nicht allein aufrecht zu erhalten, sondern gar wieder von neuem in Ansehung zu bringen suchen, und vernünftige Männer, welche sich diesen Thorheiten zu widersetzen und solche auszurotten bemühen, auf die giftigste Art anfallen und verlästern.

Lucius.

Ich läugne es nicht, daß man die Gewalt des Teufels vor diesem zu weit ausgedehnet hat, aber wer weiß ob man denselben nicht jetzt gar zu enge Schranken zu setzen bemühet ist. Beide Extrema können gleich schädlich seyn, und entweder den Aberglauben oder den Unglauben befördern. Allein wir kommen zu weit ab, lassen Sie uns wieder zu Herrn Gafnern zurück kehren. Und da fällt mir gleich ein, daß ein sehr berühmter reformirter Theologe, seine Meinung von den Gafnerischen Operationen, auf eine solche Art bekannt gemacht hat, welche deutlich zeigt, daß er das System desselben ganz und gar nicht verwirft.

Redlich.

Aber auch nicht annimmt. Ich merke wohl, Sie reden von dem gelehrten Herrn Lavater, von welchem ein Brief über die Gafnerische Sache öffentlich im Drucke erschienen ist. Man hat von diesem Briefe ein grosses Geschrey gemacht, und ich finde nichts darinn, als einen Mann, der noch mit seinem Urtheile zurück hält. Ich bitte Sie, was gewinnen Herrn Gafners Anhänger dabei, wenn Herr Lavater so eifrig auf eine Untersuchung dringt? Ist denn die Sache ihrem Vorgeben nach, noch nicht genugsam untersucht worden? Schreyen sie nicht immer von grossen, gelehrten und erfahrenen Männern, welche die Operationen mit angesehen, untersucht, und die Richtigkeit der Kuren bestätigt haben? Warum dringt also Herr Lavater auf eine Untersuchung?



Geschiehet es nicht deswegen, weil er allen diesen Leuten noch keinen Glauben beymisset? Und was meinen Sie, würde das Resultat seyn, wenn noch seinem Vorschlage, ein Semmler und Zimmermann, die Untersuchung vornehmen sollten? Glauben Sie, daß Herr Gasner Vortheil davon ziehen würde?

Lucius.

En man müßte auch nicht eben solche Männer dazu nehmen, welche bekanntlich schon von der entgegengesetzten Meynung sind, und dem Teufel ganz und gar alle Gewalt absprechen.

Redlich.

Just solche müßten zur Untersuchung gebraucht werden. Sie würden alles aufs genaueste beobachten, und hat es mit Herrn Gasners Operationen seine Richtigkeit, so würden sie genöthiget werden, dem Teufel mehr Ehre zu erweisen; würden solche aber durch verborgene natürliche Mittel verrichtet, so könnte die Beschaffenheit derselben niemand besser entdecken, als zween so sorgfältige Untersucher, welche gewiß auch den kleinsten Umstand nicht unbemerkt lassen, und alle mögliche Proben machen würden, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit, eines andern Werkchens, unter dem Titel: Des unpartheyischen Arztes Betrachtungen über Herrn Lavaters Gründe, zu Untersuchung der Gasnerischen Kuren. Ich weiß nicht ob Ihnen dasselbe bekannt ist?

Lucius.

Ich habe es zwar in Händen, aber nicht Zeit gehabt, es zu durchlesen. Thun sie mir doch den Gefallen, mir etwas wenigens von dem Inhalte bekannt zu machen.

Redlich.



Redlich.

Der Verfasser ist ein wunderlicher Mann, und man weiß nicht eigentlich, was er für eine Absicht hat. Zuerst nimmt er den Lavaterischen Brief vor, zergliedert solchen, und giebt sich alle Mühe, jeden Ausdruck zum Vortheile Herrn Gafners auszulegen. Möglich nimmt er eine andere Wendung: erklärt die Epilepsie und andere von Herrn Gafnern geheilte Krankheiten, nach medicinischen Gründen, zeigt mit merkwürdigen Beispielen, auf was für eine sonderbare Weise solche öfters geheilet worden; redet von den Konvulsionarien in Frankreich, und macht endlich den Schluß, daß Herr Gafner eine besondere Geschicklichkeit besitze, durch Drücken und Rütteln, Ausdehnen und Umdrehen, den gestockten Nervenfaß in gelähmten Gliedern wieder in Bewegung zu setzen, und alle seine Heilungen auf eine ganz natürliche geschickte Art verrichte, ohne daß der Teufel das geringste dabei zu thun habe. Mit der einen Hand nimmt er ihm also wieder, was er ihm mit der andern gegeben hat.

Lucius.

Das ist artig; aber doch zweifle ich sehr, daß er auf diese Art etwas gründliches wider das Gafnerische System zu Markte bringt.

Redlich.

Er hat wenigstens alles sehr wahrscheinlich vorgetragen, obgleich hier und da noch einige Steine des Anstosses bleiben. Endlich am Ende macht er Herrn Gafnern wieder ein Kompliment, und sagt: solcher verdiene wegen seiner Heilungen den größten Dank, obgleich der Teufel nichts dabei zu thun habe, da er durch seine Operationen denen Aerzten den Weg weise, welchen sie bey dergleichen Kranken zu gehen hätten, und ermahnt alle Aerzte, dem Beispiele dieses für das Wohl des menschlichen Geschlechtes besorgten Mannes zu folgen, und durch ihr Nachdenken diese Heilungsart immer zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen.

Lucius.



Lucius.

Ich weiß selbst nicht, soll ich dieses für eine Satyre oder für ein aufrichtiges Kompliment halten. Es sind so viele dergleichen Schriften herauskommen, da man nicht recht klug daraus werden kann, welches System die Verfasser eigentlich annehmen.

Redlich.

Und glauben Sie nicht, daß man unsre Gespräche, wenn sie einmal sollten gedruckt werden, auch mit unter diese Gattung von Schriften zählen würde.

Lucius.

Ich glaube es, so weit als wir jetzt noch gekommen sind. Aber wie haben uns doch versprochen, am Ende unsre eigne wahre Meinung zu eröffnen, und also müßten bey sich ereignendem Falle, die Leser noch ein wenig in Gedult stehen. Haben Sie nun noch etwas von hieher gehörigen Schriften übrig.

Redlich.

Oh, wer wollte von allem wissen. Es kommen ja täglich neue in dieser Sache heraus. Hat nicht die allgemeine deutsche Bibliothek schon eine sehr beträchtliche Anzahl gesammelt?

Lucius.

Nun, Sie haben mir bisher viele angeführt, welche theils wider das Gafnerische System geschrieben, woben Sie sich am meisten aufgehalten, theils solches nur sehr schwach vertheidiget haben. Ich will Ihnen nun eines anführen, welches wie mich dünkt, alle Gründe für dasselbe enthält, und die wichtigsten Einwürfe ziemlich zureichend beantwortet. Es erschien unter folgender Aufschrift:

Zweytes

Zweytes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflusse, an seinen Freund, einen Weltweisen nächst dem Donaustrom, worinn der erstere, über das zeitherige Betragen des Hochwürdigen Herrn Pfarrer Gasner — seine aufrichtige, den Grundsätzen des Christenthums und einer ächten Gottesgelahrtheit angemessene Meynung eröffnet.

Drittes Sendschreiben — worinn nachgeholt wird, was zu weiterer Erklärung, und für alle Stände, Zeiten und Alter, erspriesslichen Anwendung des Systems, nach welchem der Hochwürdige Herr Geistliche Rath und Hof-Kaplan Gasner zeithero in Bezwingung der verworfenen Geister verfahren, dienlich seyn kann.

Redlich.

Wo bleibt denn das erste Sendschreiben?

Lucius.

Das erschien schon vor vier Jahren, als einige Gelehrte in Bayern, verschiedene Schriften wider die Macht der bösen Geister ans Licht treten ließen, denen sich der Verfasser dazumal widersetzte; Es gehöret solches aber eigentlich nicht zu unserm Gegenstande, sondern betrifft die sogenannten Hexereyen und Bündnisse mit dem Teufel.

Redlich.

Ich habe diese Schrift noch nicht gesehen, und Sie werden mich daher verpflichten, wenn Sie mir von dem Inhalte einige Nachricht ertheilen wollen.

Lucius.

Von Herzen gerne. Der Autor hat sich zwey und vierzig Fragen, welche ihm sein Korrespondente vorgelegt, zu beantworten vorgenommen, und mich dünkt, er habe solches auf eine ziemlich zureichende Art gethan.

II

Redlich.



Nedlich.

Gut. So geben Sie mir einige Nachricht von diesen Fragen, und der Beantwortung derselben. Finde ich etwas dabey zu erinnern: so will ich solches, nach unserer gleich Anfangs genommenen Abrede aufrichtig thun.

Lucius.

Die erste Frage ist: Was überhaupt von dem Betragen des Wundermannes zu Ellwangen zu halten seye?

Wenn nur der zehnte Theil, sagt der Verfasser, was uns von unverdächtigen Leuten und Augen-Zeugen hinterbracht wird, keiner übertriebenen Vergrößerung unterworfen ist: so sind wir gezwungen wie Nikodemus Joh. III. 2. zu reden. Da in dem ganzen Natur-Reiche keine Macht zu finden, die von einem Geiste den Gehorsam erzwingen können: so muß es Gott allein zugemessen werden, dessen Allmacht sich eines Menschen, als seines Werkzeuges, gebraucht —

Einen Zauberer werden wol diejenigen nicht aus Herr Gafner machen wollen, welche sich alle thätige Zauberrey von jüngern Zeiten her, haben beysallen lassen —

Daß Ehrbegierde, oder Gewinnsucht von dem Seelen-eifrigen Manne weit entfernt sey, beweiset der glückliche Erfolg seiner gottseligen Unternehmungen.

Herr Gafner will sich mit Paulo in keine Gleichheit stellen, dessen aufgelegte Schweistücher, Apost. Geschicht XIX. 12. die Teufel antrieben; Niemals hörte man den Herrn Gafner ein ruhmrediges Wort, wie von den Jüngern, Luk. X. 17. Aber wohl konnte man ihm die Worte Christi v. 20. zu eignen —

Soll



Soll man nicht alles Gutes von einem solchen Manne denken, dessen von Gott so augenscheinlich gesegnete Werke, einen lebhaften Glauben an die Allmacht und Güte Gottes, ein niemals wankendes Vertrauen auf seine Verheissungen, eine brennende Liebe gegen Gott, dessen Feinde er unermüdet verfolgt, und gegen den Nächsten, dessen geistlichen Diensten er den Schlaf, und andere Bequemlichkeiten des Lebens, und hier und dort seine Ehre selbst so unverdroßen aufopfert, an Tag legt.

Redlich.

Wenn Sie bey allen Fragen so weitläufig seyn wollen, wie bey dieser: so werden wir heute nicht fertig werden. Allein ich merke wohl, diese erste Frage ist bey Ihren Schriftstellern, wie die Redner zu sagen pflegen, *Captatio Benevolentiae*. Ihnen kurz darauf zu antworten, so setzt der Verfasser wieder voraus, was erst bewiesen werden sollte. Alles dasjenige, was von ihm von sogenannten unverdächtigen Leuten und Augenzeugen erzehlt wird, giebt noch keinen Beweis für die Wirklichkeit des Gafnerischen Systems ab. Diese können gute ehrliche Leute, aber von Vorurtheilen eingenommen und von keiner genugsamen Einsicht seyn. Der Zauberer wird Herr Gafnern niemand beschuldigen, der vernünftig von derselben urtheilet. Uebrigens auch überhaupt zu urtheilen, kann der moralische Charakter eines Mannes sehr gut, und derselbe doch ein Gafner seyn.

Lucius.

Die zweite Frage ist, ob es nicht rächlicher seye, mit seinem Urtheile zurück zu halten, bis der Ausgang zeige, ob das Werk von Gott seye, oder nicht.

In Ansehung der Handlungen meines Nächsten, sagt der Verfasser, erfordert es die Liebe des Nächsten, daß man mit seinem



Heile zurückhalte. Aber wenn ich sehe, oder von glaubwürdigen Zeugen vernehme, daß ein Priester, mit Gutheissen seiner Obern, in Gegenwart ansehnlicher Zeugen, durch die, von Christo selbst und seiner rechtglaubigen Kirche vorgeschriebenen Mittel, den bösen Geistern gebiete, selbige aus den menschlichen Körpern vertreibe, und alle ihre angethane Plagen vernichte; daß die in Wehmuth und Jammer, von weitemher ankommende Elende, dem Hundert nach, voller Trost und Frieden, dankbarer Anpreisung der ihnen geleisteten Hülfe, zurück kehren; daß der gottselige Mann, weder durch den ungestümmen Anlauf so vieler Hülfsuchenden, noch durch die Spötterey einiger Nachbarn, in seinem Eifer ermüde! was habe ich weiter für einen Ausgang in einer so guten Sache zu erwarten, um derselben meinen Beyfall zu leisten?

Medlich.

Mich dünkt, es wäre besser, wenn man sich ja nicht in die Sache mischen wollte, bey dem Ausspruche Gamaliels Apost. Geschicht V. 38. 39. zu bleiben.

Lucius.

Die dritte Frage ist: Ob es glaublich, daß es eine so große Menge von verzauberten, (Maleficiatis) gebe, als sich dem Exorcisten täglich zu ihrer Befreyung darstellen: da doch noch viele Gelehrte, einer wirklichen Zauberey, nicht nur das Daseyn, sondern auch die Möglichkeit absprechen?

Der Autor sagt: Er könne nicht glauben, daß Herr Gasner in seinem Büchlein, jede diabolicam obsessionem, einem Zauberverke habe zuschreiben wollen: weder die possessio diabolica, weder obsessio, noch circumfessio, setzten jedesmal ein menschliches Zauberverk voraus. Der Teufel, dem keine geläuterte und von dem ächten Christenthume geleitete Vernunft, die Wirkung in menschi-



menschlische Körper absprecken könne, bestrebe sich unablässig, dem Menschen an Seel und Leib zu schaden.

Redlich.

Diese Frage und ihre Beantwortung steht ganz unrichtig hier. Den ersten Theil derselben hat nie jemand widersprochen, und der andere Theil ist *Petitio principii*, wo eben dasjenige wieder sollte erwiesen werden, was als ausgemacht angenommen wird.

Lucius.

Hier habe ich Sie erwartet. Mein Autor beruft sich auf den fühlbarsten Beweis. Wenn, sagt er, die Rede des Satans durch die Schlange, die Scheinwunder der ägyptischen Zauberer; die teuflischen Plagen des gedultigen Jobs; der dem Könige Saul von Gott zugesandte Plag-Teufel; der dreymalige Anfall des höllischen Versuchers, auf den göttlichen Heiland selbst; die in den Evangelien vielfältig verzeichnete Bewegungen, und von den besitzenden Teufeln, verschiedentlich ausgeübten Wirkungen in den menschlichen Körpern; nicht minder was von dem aus einem Mägdelein zu Ephesus redenden pythionischen Geiste, so ohne Bewegung der Zunge und der materialischen Luft, nicht geschehen konnte; von einem, zweien jüdische Exorcisten so übel durch menschliche Hände behandelten Teufel, wie auch von einer Menge anderer durch die Apostel befreuten Besessenen, zu finden; wie auch, was von der den verworfenen Geistern zugestandenen Gewalt, die Gläubigen zu versuchen, so nothwendig durch eine Wirkung in die Materie geschehen muß, die Schriftstellen des neuen Bundes so hell und klar melden; ingleichen was alle heilige Kirchenväter und Lehrer, die ersten Geschicht-Schreiber und Apologisten der christlichen Religion, von denen durch das heilige Kreuz-Zeichen, oder den angerufenen Namen Jesu, vernichteten Zaubertwerken — in
u 3 ihren



ihren Schriften uns hinterlassen haben, wenn das sowohl im alten als neuen Bunde beybehaltene Amt und Weyhe der Exorcisten, welches als eine jederzeit müßige, unthätige und ganz unnütze Stelle zu erklären, gar nicht erlaubt ist; wenn die zu Abtreibung des Satans von den leblosen Geschöpfen — von der Kirche angeordnete Exorcismen, der von der ersten Kirchen-Zeit wider die sichtbaren und unsichtbaren Anfälle des Satans, eingeführte Gebrauch des Kreuz-Zeichens; — Wenn alles dieses keinen Beyfall der würdig gestimmten Gelehrten zuwege bringen sollte: so hat solche Herr Gafner mit den Worten des Engels beym Grabe Christi: venite videte, von geraumer Zeit her eingeladen: Kommet und sehet, solche Handlungen in menschlichen Körpern, welche der Mensch an sich selbst auszuüben ganz unvermögend ist! Kommet und höret mit eigenen Ohren, die durch die Zungen der Besessenen redende verworfene Geister. Ich habe diese Stelle für so wichtig gehalten, daß ich sie Ihnen fast ganz habe anführen wollen.

Redlich.

Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung, halte aber alles dieß Geplauder Ihres Autors, für lange nicht so wichtig, als es Ihnen vor-
kömmt. Die biblischen Stellen, welche die körperliche Wirkung des Teufels beweisen sollen, sind schon hundertmal nach einer gesunden Philosophie erklärt und gezeigt, daß sie ganz anders zu verstehen sind. Kirchenväter waren eben sowohl ihren in der Jugend eingefognen Vorurtheilen unterworfen, und alles was sie von Austreibung der Teufel in ihren Schriften melden, gehet ja nur auf Besessene (Possessos) von Circumfessis nach Herrn Gafners System, wissen sie kein Wort. Exorcisten gab es bey den Juden, aber die Frage ist nur, ob solche wirklich Teufel ausgetrieben? Und, so lange die bey Herrn Gafnern in der Kur gewesenen Kranken, keine andere Handlungen ausüben, und die verworfenen Geister durch die Zungen der Besessenen keine andere Dinge reden,
als



als die Besessene General von München, so werden die widrig gesinnten Gelehrten, kommen und sehen, und ohne Ueberzeugung wieder weggehen, wie der gelehrte Herr Verfasser der aufgedeckten Wunderkuren, der doch gewiß aufmerksam zusah.

Lucius.

Die vierte Frage besteht darinnen, ob man nicht, wenn der Teufel einen Menschen besitze, oder auf Verlangen eines Zauberers, allerley Unheil in dem menschlichen Körper anrichte, sagen könne, er sey alsdenn von Gott hierzu mit einer außerordentlichen, und seine natürlichen Kräfte weit übersteigenden Gewalt versehen worden, wie ein im Druck erscheinender Brief anzuzeigen scheint, weil darinn die teuflischen Plagen übernatürliche Krankheiten genennet werden.

Der Autor sagt: Man würde groß Unrecht thun, wenn man das Uebernatürliche, oder Unnatürliche in den teuflischen Plagen von einer Sache verstehen wollte, welche alle natürliche Kräfte der Geister und Menschen überstiege: so sey es ein unglücklicher Einfall einiger Gelehrten gewesen, daß sie alle Wirkungen der Geister in körperlichen Dingen, einer übernatürlichen, von Gott außerordentlich dazu verliehenen Kraft, zuschreiben wollen, welches alle Rechtgläubige aus folgenden Ursachen verabscheuen müßten.

Wenn es durch eine übernatürliche von Gott verliehene Macht geschieht, wenn der Teufel so einen Menschen besitzt, Gott lästert, und also Lust und Zunge in Bewegung bringt: so sind diese Gotteslästerungen wahre Wunder. Wer kann dieses ohne Entsetzen gedenken?

Niemand zweifelt, daß die Austreibung der bösen Geister ein Werk göttlicher Allmacht sey. Sollte nun die vorübergehende Besitznehmung des bösen Geistes auch ein übernatürlich Werk seyn: so hielte

hielte die Antwort Jesu an die Juden, Matth. XII. 26. Keinen Stich. Sie hätten antworten können: Du sagst, daß du die Teufel durch göttliche Kraft austreibest, und doch sind sie durch göttliche Kraft in die menschlichen Leiber gegangen. Wie kann also das Reich Gottes mit sich selbst bestehen, wenn es uneins ist.

Als die bösen Geister Luc. VI. 41. bey ihrer Ausfahrt riefen: Du bist der Sohn Gottes. So bedrohte solche Christus, und ließ sie nicht reden. Wie kann man nun zusammen reimen, daß das Reden der Teufel aus einer ihnen hierzu verliehenen göttlichen Kraft geschehen, und ihnen doch zugleich auch durch eine göttliche Kraft verboten worden seye? Kann Gott verbieten, was er doch eigentlich selbst thut, wenn das Reden der Teufel nicht aus einer, ihnen eigenthümlichen und anerschaffenen Kraft geschieht?

Zum Zeugnisse wie die Versuchungen des Teufels geschehen, wird folgende Stelle, aus der Uebersetzung der kurzgefaßten Geschichte des alten Testaments, angeführt:

Gleichwie aber die Teufel keine unmittelbare Macht auf unsre Seele haben, so üben sie ihre Macht uns anzufechten, bloß dadurch aus, daß sie uns äußerlich verführerische Gegenstände darstellen, und die Hirnadern, und übrigen Triebfedern der Einbildung und der Sinne, auf eine Art regen, daß darauf in der Seele unordentliche Gedanken, Empfindungen und Begierden, entstehen. Nun bestehet aber alles dieses in verschiedner Umtreibung der Materie: und folglich haben die Teufel die Macht, die Materien in Bewegung zu setzen.

Wenn jemand sagen wollte, diese teuflischen Anfechtungen, welche ohne Bewegung körperlicher Dinge nicht geschehen können, müßten



ten durch eine von Gott besonders dazu verliehene übernatürliche Kraft geschehen, so müßte man zugeben, daß Gott der Haupturheber der Versuchung und die erste Ursache der Sünde sey.

Man müßte auf diese Art auch alle zu einer bösen That reizende Träume, so die Geister der Finsterniß manchmal zu erwecken pflegen, so gut als den Traum Josephs und der dreien Weisen aus Morgenland, unter die göttlichen Erscheinungen zehlen.

Nedlich.

Hier ist allerley Mischmasch untereinander, und im Grunde betrachtet, nichts als sophistisches Geschwäze. Zu allererst muß auseinander-gesetzt werden, wie weit sich die Kräfte eines Geistes auf körperliche Dinge erstrecken, und das übergeht der Verfasser mit Stillschweigen. Wenn doch solche Leute erst gesunde Philosophie lernten, ehe sie anfangen zu plaudern. Zusammengerast ist freylich alles, was in den Kram des Gassnerischen Systems dienen kann. Ich will aber doch nur ein paar Worte erinnern. Eine weitläufige Widerlegung verdienen solche unerweisliche Voraussetzungen nicht.

Denen von Ihrer Kirche nicht anstößig zu seyn, müßte ich indessen die wirklichen leiblichen Besessungen, auch zu unsern Zeiten noch, für wahr annehmen. Folget aber daraus, daß wenn Gott dem Teufel die Erlaubniß dazu erteilte, solches allezeit ein wirkliches Wunder sey? Der Höchste vergönnt alsdann dem bisher angebundenen bösen Geiste diejenige Gewalt wieder, welche er zur Zeit seiner Frenheit hatte, und da ist nichts übernatürliches, nichts, das mit seinen anerschaffenen Kräften nicht übereinstimmt, sondern es wird ihm nur der freye Gebrauch dieser Kräfte, die er durch den Fall verlohren hatte, wieder auf eine Zeitlang gelassen. So bald er diesen hat: so bedient er sich auch desselben, Gott zu lästern, nach seiner grundlosen Art. Kann man also diese Lästerungen (vorausge-

setzt,

setzt,



setzt, daß solche bey sogenannten Besessenen vom Teufel entstehen;) Wunder nennen? Ich glaube, nein. Sobald es nun Gott, nach seinem allweisen Rathschluß für nöthig befindet; so muß der böse Geist wieder weichen, und da haben Sie die Beantwortung des zweyten Einwurfs aus Matth. XII. 36. Die Kraft Gottes streitet nicht wider sich selbst, sondern dasjenige, was der Allmächtige aus wohlbedachtem Rathe zugelassen, hebt er nach seinem Willen wieder auf.

Was über Luk. IV. 41. angemerkt wird, ist pure Sophisterei, und daher nicht werth, daß man die Zeit mit der Beantwortung verberbe. Daß der Hauptversucher der Menschen Satan genennet werde, ist wahr, ob aber der Teufel unter diesem Worte zu verstehen sey, ist zu erweisen. Wenigstens wurde Petrus selbst von Christo so genennet. Der wird doch keinen Teufel in sich gehabt haben. Was darauf folgt: von Umteibung der Materie durch die Teufel, und, daß wenn Gott dem Teufel eine übernatürliche Kraft dazu verleihen müßte, er der Urheber der Sünde seyn würde, ist schon lange von unsern Philosophen und Theologen erkläret und beantwortet worden. Diese soll der Verfasser des Sendschreibens lesen, so wird er gesunder denken lernen. Was von Träumen gemeldet wird, ist kindisch. Vielleicht ist der Verfasser mit dergleichen zu böser Lust reisenden Träumen geplagt.

Lucius.

Ich will fortfahren, Ihnen blos die Fragen und Beantwortungen meines Autors kürzlich vorzutragen, und Sie werden mir, wo sie etwas zu erinnern finden, es ebenfalls auf solche Art eröffnen, aber ich bitte mir dabey aus, daß Sie, wenn ich mit dieser Arbeit fertig seyn werde, mit Ihre Gedanken, über die Beschaffenheit der Gaknerischen Operationen, aufrichtig entdecken, so wie ich Ihnen auch die meinigen sagen will.

Redlich,



Redlich.

Ich verspreche Ihnen solches. Denn was ich bisher nur so vorläufig gesagt habe, ist nichts anders, als was sich bey Anhörung der Gedanken dieses oder jenes Schriftstellers, von selbst zeigt, aber noch lange nicht dasjenige, was ich selbst eigentlich von der ganzen Sache denke. Fahren Sie jetzt fort.

Lucius.

Fünftens, also wird gefragt: Ob der Religion daran gelegen sey, daß man dieser oder jener Meinung der Gelehrten, in Ansehung einer durch Benhülfe des Satans thätigen Hereren beypflichte, da man doch im vorigen Jahrhundert endlich entdeckt habe, daß die bejahende Meinung viele hundert Unschuldige auf den Scheiterhaufen gebracht?

Redlich.

Ohne allen Zweifel ist der Religion daran gelegen, daß sie nicht durch einen thörichten Aberglauben verstellte wird. Und, da man nun entdeckt hat, daß so viele hundert Unschuldige durch die bejahende Meinung von der Hereren, durch Benhülfe des Teufels, auf den Scheiterhaufen gebracht worden sind, wozu diese Frage? Aber wir werden zu weitläufig, wenn Sie mir immer zuerst alle Gründe Ihres Autors anführen; geben Sie mir das Buch her, so will ich bey jeder Frage sehen, was ich darauf zu antworten habe, und Ihnen solches sagen. So werden wir viel kürzer davon kommen.

Lucius.

Ich bin es zufrieden, hier haben Sie das Buch, machen Sie nur bey der vorhabenden Frage den Anfang.

Æ 2

Redlich.



Redlich.

Bei dieser werde ich nicht sonderlich viel zu erinnern haben. So sehr sie auch der Autor drehet und wendet, so siehet man doch, daß er selbst überzeugt ist, wie eine böse Sache er habe. Er sagt zwar Anfangs: Wenn wir voraus setzen, was unläugbar ist, aber eben das, was er für unläugbar ausgiebt, ist schon hundertfältig als eine augenscheinliche Unwahrheit erwiesen worden, und es würde verlorrene Mühe seyn, sich noch ferner über so abgeschmackte Dinge einzulassen. Allein doch diesen Absatz nicht gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, will ich nur bei S. 21. bemerken, daß die gegenseitige Nennung weder den Verordnungen der Katholischen Kirche, nach dem Zeugnisse aller heiligen Väter des ersten Kirchenalters widerspreche. Die aus den Ritualen hergenommenen Beweise für das erste habe ich schon in unserm Gespräche widerlegt, und was das andere betrifft, so haben bei weitem nicht alle Kirchenväter des ersten Kirchenalters, die thörichte Nennung von einem Vertrage des Teufels mit den Menschen angenommen, sondern nur diejenigen, welche mit Jüdischen und Platonischen Vorurtheilen, von dem Umgange der Dämonen mit den Menschen erfüllt waren.

In Ansehung der Aegyptischen Zauberer weiß der Verfasser S. 22. und 23. selbst nicht was er sagen soll, und die Prahlerey S. 23. nebst der Verdrehung der Stelle Luc. XI. 21. hätte gar füglich wegbleiben können. Was vom Antichrist und seinen Wundern S. 24. angeführt wird, gehöret gar nicht hieher.

Lucius.

Aber was sagen Sie zu demjenigen, was der Verfasser S. 14. u. f. von den Drakeln vorbringt?

Redlich.



Redlich.

Ich sage daß von Dalen und Fontenelle unsterblichen Ruhm verdient haben, daß sie auch auf dieser Seite, die angenommene Meinung von der Gewalt des Teufels zu zerstören suchten. Aus den angezogenen Schriftstellen, in welchen die Götter der Heiden, Teufel genennet werden, kann man nicht den geringsten Beweis herleiten, daß solche aus den Götzenbildern geredet haben! noch weniger aus Zach. X. 2.

Der Grund, welchen der Verfasser S. 27. anführet, warum man bey dem alten Hebr. Glauben bleiben, und sich der vernünftignern Meinung widersetzen solle, ist sehr schwach. Wenn ein Kirchspiel oder Land der Meinung, daß der Satan keine Wirkungskraft in die körperlichen Wesenheiten habe, verpflichtet, so wird auch niemand in einer solchen Gegend auf die abergläubischen Dinge, die der Verfasser anführet, verfallen, und folglich auch kein Seelsorger nöthig haben, bey einer Todsünde, dergleichen Gebräuche zu untersagen; und geschähe es auch, daß dennoch eine schwache Seele hier oder da auf solche Thorheiten verfiel; nun ja, so muß man einen solchen Menschen als einen fürwitzigen Thoren bestrafen, nicht als einen Menschen der ein Bundsgenosse des Teufels ist. Eben dadurch, daß man so viel Wesens von dergleichen abgeschmackten Dingen macht, wird der gemeine Mann verleitet, sein Vertrauen darauf zu setzen, und folglich allerley abergläubige Sachen zu unternehmen.

Lucius.

Wenn man aber dergleichen Dinge nicht bestrafte, so würde der Aberglaube und die Betrüger, die sich der Einfalt andrer zu ihrem Vortheile bedienen, alles überschwemmen.

Redlich.

Ich sage ja, daß man Strafen darauf setzen soll, nur soll man die Sache nicht als ernstlich, sondern als Thorheit, wie sie denn auch
ist,
X 3



ist, ansehn. Wenn der gemeine Mann vernünftig überzeugt wird, daß er keinen Nutzen von solchen abergläubischen Vöffen heben kann, so wird er gewiß nicht mehr in die Versuchung fallen, sie auszuüben.

Lucius.

Aber mein Autor ist ja selbst kein Freund davon, daß man den Hexeren und Zaubereyen so viele Wirkungen zuschreibt. Denn er sagt ausdrücklich: Er könne Herr Gassner nicht Beifall geben, wenn solcher Bro. X. seines Unterrichts sagt: Daß es eine Menge Teufelskünstler in der Welt gebe, welche der menschlichen Gesellschaft durch ihre vermeynte Künste Schaden zufügen.

Redlich.

Dieser Widerspruch gegen Herr Gassners Meinung geschieht nur zum Schein, um in der That die mittelbare Gewalt und Wirkung des Teufels desto mehr zu erheben. Doch lobe ich es an dem Verfasser, daß er die übereilten Hexen-Processse verwirft.

Hingegen muß ich, da er einen Ausfall auf die von ihm S. 29. angeführten gelehrten Leute thut, erinnern, daß solche in allewege recht haben, sich auf den P. Spee zu berufen. Denn dieser vernünftige Mann ist wirklich der erste unter Katholiken, wenigstens so viel mir bekannt ist, welcher die Ungerechtigkeit und Unbilligkeit der gottlosen Hexen-Processse zeigte. Er durfte freylich als ein Jesuite nicht alles sagen, was er dachte, aber er legte doch einen Grund, worauf andere vernünftige Männer weiter bauen konnten. Die aus dem P. Spee angeführten Stellen beweisen nichts für des Verfassers Meinung. Denn maleficus heißt ein jeder boshafter Mensch, der seinem Nebenmenschen durch Giftmischeren oder andere natürliche Mittel, Schaden zufügt, und da hat er ganz recht in mundo aliquos maleficos esse. Sie sehen wohl, daß er nur sagt aliquos — Die Sache ganz zu läugnen, nemlich in dem
Verstande



Verstande wie sie Ihr Autor nimmt, durfte er sich damals noch nicht unterstehen. Alles übrige, was er aus gedachtem Spee anführt, zeigt ja offenbar, wie sehr dieser wider die Hexen-Processse war, nur daß er nicht allzufrey heraus sagen durfte, was er dachte.

Die Wasserprobe S. 130. war unstreitig eine des Teufels würdige Erfindung, Unschuldige zu ermorden. Der Autor sagt: Gott habe kein Wunderwerk bey dergleichen Proben gethan. Kunst im Schwimmen und die menschliche Natur, hätten auch diesen Menschen das Untersinken nicht verwehren können. Alles dieß gebe ich zu, aber der Strick an welchem sie festgehalten wurden, konnte sie oben halten, oder unter sinken lassen, wie es den Hexen-Inquisitoren gefiel. Kunst im Schwimmen that freylich am allerwenigsten dabey, denn keiner von denen dieser teuflischen Probe unterworfenen Menschen, würde so sehr des Verstandes beraubt gewesen seyn, daß er mit frehem Willen, durch seine Kunst, oben geschwommen wäre, da er gewiß versichert seyn konnte, daß ihn dieses auf den Scheiterhaufen bringen würde. Doch genug von diesen Thorheiten, wir wollen weiter gehen.

Lucius.

Die sechste Frage ist also: „Wird man nicht der unendlichen Güte Gottes zu nahe treten, und dem unendlichen Werthe unsrer Erlösung, von der Gefangenschaft des Teufels zu viel abwürdigen; wenn man zugeben wollte, daß er noch heut zu Tage eine solche Menge, dergleichen sich zeither bey unserm Exorcisten eingefunden, der Gewalt des höllischen Feindes überlasse?“

Bedlich.

Ohne alles Bedenken antworte ich ja, und die Sache ist so klar, daß sie gar keinem Zweifel unterworfen ist.

Lucius.



Lucius.

Ich will mir ausbitten, daß Sie dasjenige was mein Verfasser, für die verneinende Meinung beibringt, etwas genauer ansehen, und mir allenfalls Ihre Beantwortung kürzlich sagen.

Redlich.

Das wird bald geschehen seyn. Der Grund welcher von den Verfolgungen der ersten Christen hergenommen ist, beweiset hier nichts. Wie kann man von denselben auf leibliche Besigungen des Teufels schließen? Durch die von dem Verfasser selbst S. 33. gegebene Erklärung der Stelle Joh. XVI. 35. erheller, daß die Verfolgungen der ersten Christen nicht vom Teufel kamen, sonst würden sie sich eben der Mittel ihn abzutreiben bedient haben, wie die Gassnerischen Anhänger. Am Glauben fehlte es ihnen wenigstens nicht.

Es ist S. 34. freylich wichtiger, wenn der böse Geist einen Menschen zur Sünde verführet, und durch seine Beharrlichkeit in derselben, in das ewige Verderben stürzt, als wenn er ihn hier am Leibe plagt; der Unterschied ist nur, daß er das letztere, vermöge seiner Natur, vor sich nicht thun kann. Und da streitet es sicher mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes, zu sagen, daß er so viele Menschen der willkürlichen Plage des Teufels überlasse.

Was noch von den Berrichtungen der Engel S. 25. folget ist pure Sophistery, und bedarf keine Widerlegung, so künstlich er sich auch in Ansehung der verdammten Geister zu wenden sucht. Ich müßte, wenn ich auf jedes ins besondere antworten wollte, immer wiederholen, was ich schon gesagt habe.

Lucius.

Mich dünkt dennoch, eben das was der Verfasser von den Engeln sagt, sehr sehr vernünftig, nur glaube ich, daß man nicht sogleich die Gewalt des Teufels so weit ausdehnen muß.

Redlich.



Redlich.

Wir wollen uns nicht länger dabey aufhalten, da die Materie von der Natur und den Verrichtungen der Engel, ohnehin schon so viele Schwierigkeiten hat.

Lucius.

Also zur fliehenden Frage: Was für ein Unterschied ist unter Befessenen, Umfessenen, Verzauberten, oder vom Teufel angefochtenen und Geplagten?

Redlich.

Da der Verfasser selbst sagt: daß er die Distinctionen, inter possessos, Obsessos, Circumessos & maleficiatos, für ganz überflüssig halte, so gebe ich dieser Meinung vollkommenen Beyfall. Aber bey dem was folgt, kann ich nicht mit ihm einig seyn.

Der Teufel soll S. 36. ein Geist seyn, der die Körper natürlicher Weise ohne Aufenthalt durchdringen kann. Wo hat der Verfasser der Sendschreiben diesen Begriff von einem Geiste her? Gewiß aus seinem Lieblich del Rio. So hat gewiß noch kein vernünftiger Philosoph gedacht.

„Es kommt aber noch besser, und zeigt der Verfasser hier seine ganze Wissenschaft. Es giebt, sagt er: Dæmones possidentes bestehende Teufel, welche in den Körpern, nicht als ein wesentlicher Theil des Menschen, sondern als eine bewegende Macht sich aufhalten, und die Zunge zum reden, Hände und Füße und den ganzen Leib zu allerhand Handlungen, in Bewegung setzen können, ohne jedoch in die Seele wirken, oder die von Gott ihnen gesetzten Gränzen überschreiten zu können.“ Vortreflich ausgedacht, man muß sich nur wundern, wie der Verfasser alles so genau weiß. Vielleicht haben ihm die Teufel bey seinen öftern Durchzügen durch seinen Körper, manches entdeckt, das sie

Y

uns



uns übrigen, die wir nicht von ihrer Bekanntheit sind, nicht sagen. Allein, ohne Scherz, der Verfasser macht es hier, wie alle übrige Vertheidiger des Gassnerischen Systems, er spricht mit völliger Gewissheit von Dingen, welche ja noch lange nicht erwiesen sind.

Lucius.

Aber doch müssen Sie mir zugestehen, daß er sich gut aus der Sache wickelt.

Redlich.

So gut, als es bey einer so bösen Sache möglich war, und ich muß mich selbst verwundern, wie gut er seine Träume an einander zu hängen weiß.

Es giebt, sagt er ferner: Spiritus infirmitatis, Krankheitsgeister, wie Luc. XIII. 11. Es giebt Spiritus mutos, surdos & caecos; welche die Menschen taub, blind und stumm machen; alles mit den Schriftstellen Math. IX. 33. Math. XII. 22. Marc. IX. 24. bewiesen. Es ist nur Schade, daß er sich nicht darauf besonnen, was die Juden in der Geisterlehre für Meinungen hatten, und wie oft sie die Krankheit selbst mit dem Namen eines Geistes belegten.

Wunderlich ist die Anmerkung, welche er S. 38. aus dem Cornelius a Lapide macht, daß der Exorcist niemals von einem solchen stummen Teufel eine Antwort auf seine Fragen erhalten werde. Er treibe ihn also aus, so beweiset er seine Kunst, und der Kranke wird reden. Er sagt, mit der Befreyung eines solchen Menschen gehe es sehr langsam her, weil er die Unterweisungen des Exorcisten nicht höre. Jesus trieb zuerst den Teufel aus, alsdann war es Zeit zu unterweisen. So muß Herr Gassner auch verfahren, und dann will ich glauben, daß er einen apostolischen Beruf habe.

Aber



Aber es sind noch mehr Teufel übrig, denn es giebt auch Kranke, welche Fanatici, Mondsüchtige, genennet werden. Da es erwiesen ist, daß sich die Zufälle dieser Krankheit, nach den Veränderungen des Mondes richten, so ist keine weitere Antwort nöthig, so sehr sich auch der Autor S. 40. hin und her drehet, um eine Ursache zu finden, warum sich der Teufel nach den Veränderungen des Mondes richte. Die S. 41. aus dem Kornelius a Lapide angeführten Kirchenväter sind gar keine gültigen Zeugen für die Meinung, daß die Epilepsie von einer innerlichen Würkung des Teufels herkomme. Also weiter:

Lucius.

Die achte Frage heist: „Wozu sollen die verschiedenen Schmerzen und Plagen dienen, die der Erorcist zu Ellwangen, den bösen Geistern befiehlt, in den Leibern der Bedrängten zu verursachen; da wir doch kein Beyspiel von Christo, oder den Aposteln haben, daß sie bey Austreibung der bösen Geister ein gleiches gethan haben?“

Medlich.

Zu gar nichts, als zum Beweise, daß die Heilungen Herrn Gassners himmelweit von Christi und der Apostel ihren, unterschieden sind, und daß er nicht im Stande ist, dasjenige zu leisten, was diese gethan haben.

Lucius.

En, auf solche Art könnten Sie leicht davon kommen, wenn Sie nur alles schlechthin verwerfen. Bleiben Sie hübsch bey meinem Autor und sagen Sie, was Sie wider seine Gründe einzuwenden haben.

Medlich.

Ich thue es nicht gerne, denn ich muß zu oft dasjenige wiederholen, was schon vorgekommen ist, und das fällt mir verdrüsslich. Doch,

Y 2

Ihnen

Ihnen zu gefallen, will ich, so kurz als möglich, beantworten, was mir aufstößt.

Der von Erkenntniß einer leiblichen Krankheit, für das Verfahren des Exorcisten hergenommene Grund taugt gar nichts. Sollte der Exorciste die Umstehenden von der übernatürlichen Kraft des Namens Jesu nicht viel wirksamer überzeugen können, wenn er im Stande wäre, die teuflische Besetzung gleich beim ersten Anblicke des Kranken zu erkennen, und wenn er den Teufel plötzlich, ohne ein vorhergehendes Præceptum probativum, austriebe? Jesus fragte nicht erst: Ist der Kranke vom Teufel besessen? er trieb solchen augenblicklich aus.

S. 43. werden so vielerley Dinge untereinander geschmissen, daß es ohnmöglich ist, eine richtige Antwort darauf zu geben. Aus demjenigen, was der Verfasser da so untereinander hinwirft, läßt sich der Schluß lange noch nicht machen, daß, nebst der menschlichen Seele, noch ein anderer Geist zugegen seyn müsse. Die mehresten dieser Dinge, können durch natürliche Mittel zuwege gebracht werden, bey den übrigen ist noch erst die Frage, ob sie sich wirklich so ereignen. Was er im folgenden Absatze von den Aerzten sagt, ist abgeschmackt. Freylich wird kein vernünftiger Arzt auf teuflische Besetzungen verfallen, wenn er nicht unwidersprechliche Zeichen siehet. Aber wo nahmen die Apostel jemals præcepta probativa vor. Petrus sagte nur: Stehe auf und wandle.

Was der Verfasser S. 44. zur Vertheidigung Herrn Gafners, weil er zuweilen seine Exorcismen in deutscher Sprache verrichtet, anführt, ist einfältig und gehört ganz und gar nicht an diesen Ort. Wenn der böse Geist Meister über die Phantasie eines Besessenen ist, so wird er wohl auch über diese Meister seyn, man mag ihn lateinisch oder deutsch anreden.

Lucius.

Die folgende neunte Frage, ist mit der vorhergehenden sehr genau verwandt. Sie lautet also: „Wenn es nun schon mit der dem Exorcisten

sten zukommenden Gewalt, die Teufel auszutreiben, seine Richtigkeit hat, wo ist die Macht, dem Teufel zu befehlen, daß er die Elenden, neuerlich auf allerhand Art quäle, hin und her werfe, die Schmerzen bis zum Sterben vermehre, wie zu Ellwangen geschehen, in dem neuen Testamente gegründet? //

Nedlich.

Es ist, wie ich schon gesagt habe, es kommen bey Beantwortung dieser Fragen, allzuvieler verdrüßliche Wiederholungen vor. Bey dieser Insonderheit ist der Verfasser sehr schwach. Ich will also nur ein paar kurze Bemerkungen machen.

Die erste ist, daß aus dem Texte von dem Mondsüchtigen Mark. IX. gar nicht zu erweisen, daß er vor den Augen unsers Seligmachers einen zweymaligen Anfall gehabt. Aber grundfalsch ist es, wenn man auch daraus einen Beweis für die Præcepta probativa Herrn Gafners nehmen wollte.

Die Wohlthat ist und bleibt groß, wenn ein Besessener von seinem Plage Teufel erlöst wird, sie verliert aber von ihrer Größe, wenn er sich vor Erhaltung derselben, noch auf mancherley Art peinigen lassen muß.

Endlich merke ich noch bey S. 46. an, daß Herr Gafner wirklich nicht eher zur Austreibung des bösen Geistes schreite, als bis er diesen unbändigen Feind genugsam geschwächt habe, denn er läßt in der That, die mit der Epilepsie und andern Nerven-Krankheiten behafteten Kranke, ihre Krankheit so oft fühlen, bis die Anfälle schwach genug sind, und dann zeigt der Machtspruch, cesset, seine ganze Kraft, wenn der Paroxismus ohnehin aufhört. Das übrige ist zu wenig gründlich, als daß ich mich dabey aufhalten sollte.

Lucius.

Wir gehen also zu der zehnten Frage fort: „Wenn es schon zum Amte eines Exorcisten gehört, den bösen Geistern zu gebieten, und sel.



bige aus den Besessenen zu vertreiben, aus was für einem Grunde kann der Herr Gakner einem jeden Patienten die Unterweisung geben, daß er selbst die Anfälle des bösen Feindes von sich abtreiben, und durch præcepta probativa, lenitiva & expulsiva, sich selbst helfen solle?

Nedlich.

Daher wüßte ich in der That gar keinen Grund anzugeben; denn wenn der Teufel einmal vertrieben ist, so muß er vertrieben bleiben, oder der Exorcismus ist keinen Heller werth.

Lucius.

Lesen Sie nur, was mein Autor für Gründe anführt, und sagen Sie mir hernach, ob Sie etwas einzuwenden haben.

Nedlich.

Ich werde sehr wenig oder gar nichts darwider einwenden, denn sie sind so schwach, daß sie keine Antwort verdienen.

Die Layen der ersten Kirche, sollen auch außer den Gotteshäusern, die Teufels-Beschwörungen vorgenommen haben. S. 48. Dieß erfordert Beweis, im übrigen aber sind heutiges Tages viele andächtige alte Weiber, welche gute christliche Mittel wissen, den Bösen von ihren Wohnungen und Ställen abzuhalten. Die Stelle Luk. IX. 49. gehöre nicht hieher. Die Verheißung Christi Mark. XVI. 17. wird schon so oft aus dem Zusammenhange herausgerissen, und leidet Gewalt durch eine falsche Erklärung. Obgleich die wundersamen Wirkungen eines gläubigen Gebets, bey der ersten Kirche, zur Bestätigung derselben nöthig waren, und jetzt nach der besten Gründung derselben, nicht mehr so nöthig sind; so ist es doch nützlich und heilsam, den Versuchungen des Teufels zur Sünde, durch ein gläubiges Gebet zu widerstehen, und daher lasse ich das in seinem Werthe, was der Verfasser S. 50. von dem Unterrichte sagt,



sagt, und daher will ich auch Herrn Casners vorgeschriebene Formel gelten lassen; wer einen Glauben an dieselben hat, der habe ihn, und wem sein Glaube daran hilft, dem wünsche ich Glück dazu, wie einem der am Fieber krank liegt, und durch den festen Glauben an ein Amulet, das selbe verlieret, wovon die Beispiele nicht selten sind.

Aber was will der Verfasser damit sagen, wenn er Seite 50. schreibt: „Es geschieht nicht selten, daß der böse Feind, entweder den notwendigen Schlaf verhindere, oder denselben übermäßig verursache, von dem Gebrauche der nöthigen Nahrung abhalte, oder den andern menschlichen Handlungen eine Hinderniß in den Weg lege. Aber ein, im Namen Jesu, geschehener Befehl, oder eine mit vielem Vertrauen geschene Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz, wird ihm sogleich das Handwerk niederlegen. Wenn ich in Sorgen und Kummer lebe, wird mein Schlaf gewiß verhindert, und wenn ich vergnügt lebe, so kann ich auch ruhiger schlafen, damit hat der Teufel nichts zu thun. Am Essen kann er mich eben so wenig verhindern, wenn ich gesund bin; und auch nicht an andern menschlichen Handlungen, wenn sich anders Seele und Leib gesund befinden. Ich weiß also nicht, was der Autor in diesem Absatze hat sagen wollen.

Pucius.

Sie werden doch nicht läugnen können, und die Kasuisten sind darin alle einerley Meinung, und haben unzählige Beispiele angeführt, daß Impotentia conjugalis, durch Maleficia verursacht worden, und dieses versteht, wie mich dünkt, der Verfasser unter den Worten: andern menschlichen Handlungen, S. 51. Da er schon vorher von Verhinderung des Schlags und des Gebrauchs der nöthigen Nahrung, geredet hatte.

Redlich.

Viele berühmte Aerzte sind der Meinung, daß durch verschiedene Arzneymittel, oder vielmehr Gifte, die Menschen untüchtig zum Kinderzeugen,



zeugen, oder, ich will es zugeben, auch zum Benschlase gemacht werden können. Allein dazu wird keine Behülfe des Teufels erfordert.

Doch hier sehe ich noch etwas, welches mir auffällt. Da heiße S. 50. wenn er, (nämlich der Teufel,) die Sprache zum Beichten verhindert. Es giebt viele Leute, welche sich entweder fürchten, oder schämen, und insonderheit ist das Frauenzimmer diesem Fehler unterworfen, alle Umstände von ihren begangenen Sünden zu entdecken, und doch ist daran gelegen, daß man solche wisse, und da ist freylich nichts besser, als daß man den Teufel vertreibt, damit er die Sprache nicht mehr hemmen kann. Sagen Sie mir doch: wozu einem Beichtvater, der das Gelübde der Keuschheit gethan hat, eine genaue Beschreibung fleischlicher Vergehungen nochwendig ist? und insonderheit aus dem Munde des Frauenzimmers?

Encius.

Spotten Sie, so lange Sie wollen, ich habe doch selbst Leute gesehen, welche, ohngeachtet aller angewendeten Mittel, nicht zum Beichten zu bringen, auch wenn sie wirklich anfangen wollten, nicht mehr im Stande waren, ein Wort zu reden.

Nedlich.

Weil Sie ein Augenzeuge gewesen sind, so kann ich das Faktum nicht widersprechen. Allein die Ursache war entweder Bosheit oder ein Ueberrest von Schamhaftigkeit, oder ein Anfall von Melancholie. Im ersten Falle, wollten dergleichen Leute eben ihre Schuld nicht bekennen, und was schwarzgalligte Leute sich für wunderliche Vorstellungen machen, ist auch bekannt genug.

Lucius.

Wir wollen nur zur eilften Frage fortgehen, welche folgendergestalt abgefaßt ist: „Kann es erlaubt seyn, was ein gedruckter Brief meldet, daß der Teufel auf jedesmaligen Befehl des Herrn Gafners, den Patienten zum Zorn, Verzweiflung, lachen, Weinen, Tanzen, Wollsaufen, Hoffart und Meid, habe anfechten müssen, da doch der Teufel, nach gemei-



gemeiner Lehre der Theologen, allezeit sündigt, so oft er den Menschen zur Sünde ansieht; ob er schon, weil er nicht mehr ein Wanderer (in statu viæ) ist, keiner neuen Strafe sich deshalb schuldig macht? //

Nedlich.

Die Frage sollte nicht so abgefaßt seyn, sondern es sollte gefragt werden: Ob der Exorciste nicht sündige, wenn er dergleichen an sich sündliche Handlungen verursache; welche zu weiter nichts dienen, als bey den Zuschauern Gespötte und Gelächter zu erregen?

Der Verfasser scheint es wohl gefühlt zu haben, wie schwer ihm die Beantwortung dieser Frage falle. Daher gehet er nur ganz leicht darüber hin. Ich möchte nicht mit ihm sagen, daß der Zorn ohne Rachgier, mehrmals erlaubt und löblich sey: Und so unschuldig auch Tanzen, Lachen und Weinen an sich selbst seyn mag, so ist es doch bey so feyerlichen Gelegenheiten, nichts als ein Possenspiel, wenn man die Leidenden, noch auf diese Art den Zuschauern zum Gelächter macht, und reimet sich solches gar nicht mit der Ernsthaftigkeit und Feyerlichkeit, welche bey allem, was man im Namen Jesu thut, beobachtet werden sollte.

Der Verfasser will gar miteinander läugnen, daß Herr Gafner dergleichen Dinge mit seinen Patienten vorgenommen habe, da doch einer seiner eifrigsten Bewunderer, nämlich der Verfasser des Sendschreibens von Ellwangen ausdrücklich ein Augenzeuge davon gewesen zu seyn, behauptet; und einer meiner guten Freunde, der ebenfalls aus Neugierde eine Reise dahin gemacht, erzählte mir, daß sich die Zuschauer bey den lustigen Touren, welche Herr Gafner mit seinen Patienten spielte, ohnmöglich des Lachens enthalten könnten. Denn da habe er unter andern dem Teufel in einer vorgeblich besessenen Person befohlen, er solle zeigen, wie er diese Elende zur Eitelkeit anteiße, worauf solche aufgestanden, und vor den Zuschauern nach der Reihe, ein paar Dugend lächerliche



liche Reuerenge nach der Mode gemacht, welches denn, wie Sie leicht denken können, ein allgemeines Lachen erregt.

Lucius.

Man hat aber viele dergleichen Histörchen erzählt, welche ganz und gar keinen Grund hatten.

Redlich.

Das gebe ich zu, aber eben deswegen habe ich auch den Verfasser des Sendschreibens von Ellwangen, als einen der eifrigsten Gafnerischen Anhänger, zum Gewährsmann angeführt. Nur fort zur zwölften Frage.

Lucius.

Diese ist; Wie kann es entschuldigt werden, daß, als der Herr Gafner den Teufeln durch den Mund der Besessenen zu reden befohlen, diese sogleich die erschrecklichsten Gotteslästerungen, welche durch keine gute Absicht, von der Eigenschaft der Sünde können frey gesprochen werden, ausgestossen haben? „

Redlich.

Eine nichts bedeutende Frage. Ist der Mensch wirklich besessen, so redet nicht er, sondern der abgefallene Geist, der Feind Gottes, aus ihm. Der Exorcist muß ihn fragen, er kann also nicht verhindern, daß dieser nach seiner Boesheit antworte, und hat also keiner Entschuldigung nöthig. Ich rede in allem diesem nur von den angenommenen Begriffen Ihrer Kirche; denn vor mich glaube ich nicht, daß sich wirklich Besessene finden, und noch viel weniger, daß der Teufel aus einem derselben Herr Gafnern Antwort gegeben. Ich habe Leute gesehen, welche völlig des Verstandes beraubt waren; in einer Stunde beteten sie auf die andächtigste und erbaulichste Art, und bezeugten die tiefste Ehrerbietung



bietung vor Gott und göttlichen Dingen; in der andern stießen sie die abscheulichsten Gotteslästerungen aus.

Lucius.

Aber eben darum macht der Exorciste sein *præceptum probativum*, um gewiß zu seyn, ob der Mensch besessen sey.

Redlich.

Aber eben darum führte ich Ihnen das vorige Beispiel an, um zu zeigen, daß es kein Beweis einer teuflischen Besizung ist, wenn solche elende Leute in ihrer Verrückung, Gotteslästerungen austossen. Treibe der Exorcist den Teufel aus, wenn er kann, und verschone die Kranken und die Zuschauer, mit seinen *præceptis probativis*.

Lucius.

Nun die dreyzehnte Frage: „Was ist den höllischen Lügengeistern zu glauben, wenn selbige unter den Exorcismen allerhand Dinge daher schwätzen, die sie hier und dort in der Welt verrichtet zu haben, vorgeben.“

Redlich.

Der Verfasser beantwortet diese Frage selbst, indem er das Wort Lügengeister gebraucht. Es wäre also gar nicht nöthig gewesen, Beweise aufzusuchen, daß der Teufel zuweilen die Wahrheit sage. Die angeführte Stelle S. 56. stehet nicht Joh. V. sondern Joh. VIII. und durch eine gesunde Erklärung, fällt der ganze Zweifel weg. Denn der Teufel, als ein Vater der Lügen, und als ein Lügner aus seinem eignen, wird nie die Wahrheit sagen, als wenn er dazu durch eine höhere Gewalt gezwungen wird, oder glaubt, seinen Nutzen daraus zu ziehen. Luk. IV. sagte er die Wahrheit. Warum? weil er glaubte, die Juden



dadurch wider Jesum aufzubringen, welche es nicht vertragen konnten, daß sich jemand den Sohn Gottes nennen sollte. Daher bedräuete ihn Jesus, dessen Stunde noch nicht kommen war.

Der Einwurf von der Wahrsagerinn in der Apost. Gesch. XVI. kommt so oft vor, daß ich einmal meine Meinung davon ganz kurz sagen muß. Der Herr des Mädchens war ein Betrüger und das Mädchen half ihm. So wie wir noch unter uns, zur Schande für die Christen, allerley Wahrsager und Wahrsagerinnen, aus Christallen, Träumen, Wasser, ja sogar Karten und Kaffee finden, welchen der Pöbel häufigen Beifall giebt, und sie für ihre Thorheiten bezahlt. Der Herr des Mädchens hatte gehört, was Paulus für Thaten gethan hatte. Er stellte sich vor, dieser Mann müsse ein größerer Künstler seyn, als er, denn an Jesum glaubte er nicht. Er glaubte kein besseres Mittel, ihn auf seine Seite ziehen zu können, und ihm seine Künste abzulernen sene, als ihm das Lob, nach welchem Paulus seinen Gedanken nach strebte, zu ertheilen; das Mädchen, welches schon den Ruf eines Wahrsagergeistes hatte, wurde also ausgeschiedt, Paulum als einen Mann Gottes anzupreisen. Aber dieser Anschlag schlug fehl. Paulus, der die boshafte Absicht wohl einsah, verbot ihn ferner zu reden. Und nun durch die göttliche, dem Apostel mitgetheilte Kraft, folgte das Mädchen seinem Befehle, und wahrsagte nicht mehr. Sie schlug in sich, und stand von dieser bösen Handthierung ab. Daher veränderten ihre Herren die Sprache, zogen Paulum und Silam vor das Volk, und klagten sie an.

Bei der angeführten Stelle, Mark. V. finde ich nichts zu erinnern. Sie ist schon hundertfältig beantwortet. Ich füge nur noch hinzu, daß wenn es S. 58. weder für den Exorcisten, noch für die umstehende Glaubige, geziemend ist, sich mit dem Teufel in Unterredung einzulassen, warum thut denn solches Herr Gafner? Man siehet übrigens bei dieser Frage wohl, daß dieser besessenen Münchner Mahlers Tochter, da kommt unser bester Freund, einen Einfluß in die Beantwortung derselben gehabt hat.

Lucius.



Lucius.

Vierzehnte Frage: „Warum hört man keine fremden Sprachen aus dem Munde der Besessenen, da doch solches in den Ritualen, als das erste Kennzeichen eines besitzhabenden Teufels angegeben wird?

Neblich.

Ja, warum hört man solches nicht, als weil keine wirkliche Besetzung vorhanden ist? Die Kirche muß doch am besten davon urtheilen können, und diese hat die Kenntniß fremder Sprachen, als das vorzüglichste Kennzeichen der teuflischen Besetzung, angegeben. Der Verfasser tastet also wirklich hier die Vorschriften Ihrer Kirche an. Was er S. 59. von den Sprachen sagt, ist lächerlich und abgeschmackt. Wenn auch der Exorciste selbst die fremden Sprache nicht versteht, genug wenn solche ein oder der andere Anwesende versteht, um einen überzeugenden Beweis zu haben, daß der Teufel aus dem Besessenen redet. Wenn es mit der Verheißung des Heilandes streitet S. 59. das Neben fremder Sprachen auch dem bösen Feinde zu gestatten, warum giebt denn die Kirche solches als das erste Kennzeichen der leiblichen Besetzung an? Oder weiß der Verfasser mehr als dieselbe? Ueberhaupt macht er hier den Teufel, dem doch in dem Gaknerischen System so viele Verstandskräfte zugeschrieben werden, wieder so dumm, daß er keine andere Sprache verstehen soll als die, welche in dem Lande wo er sich befindet, gesprochen wird. Das ist ja ein offener Widerspruch. Eben deswegen soll S. 60. der Exorciste, wenn er auch gleich schon einige andere Zeichen hat, dem Teufel in dem Besessenen auflegen, fremde Sprachen zu reden, weil solches das erste und hauptsächlichste, von der Kirche geschriebene Kennzeichen, der teuflischen Besetzungen ist. S. 61. finde ich noch eine Stelle die mir auffällt.

Die Liebe des Nächsten, sagt der Verfasser, verbietet, dem Menschen selbst, der ein allgemeines Zeugniß eines außerbaulichen



Wandels für sich hat, die ausgestossenen Gotteslästerungen zuzurechnen; so bleibt denn nichts übrig, als daß solche dem aus dem Menschen redenden, und solche Sprache mit allen Verdammten gemein habenden bösen Geiste, zugeeignet werden. Welch ein Widerspruch! Niemand will den Menschen, solcher Gotteslästerungen wegen, für strafbar erkennen; dennoch aber soll es der Teufel nicht seyn, der solche ausstößt.

Dieser Schluß ist grundfalsch. In allewege ist ein solcher Mensch der ausgestossenen Gotteslästerungen wegen strafbar, wenn er nicht völlig des Verstandes beraubt ist. Ist das Zeugniß seines außerbaulichen Wandels gegründet, so wird er dergleichen Gottlosigkeit nicht begehen; thut er solches aber, so ist das Zeugniß nicht gegründet, er ist ein boshafter Betrüger, und verdienet harte Strafen.

Lucius.

Die funfzehnte Frage ist etwas lang gerathen, ich will daher nur den Haupt-Inhalt derselben, mit Auslassung der aus einem andern angeführten Stellen sagen.

Wie können fremde Sprachen, und die Offenbarung geheimer Dinge, oder weit entfernter Zufälle, ein richtiges Zeichen eines teuflischen Besizes seyn, da doch der Verfasser des Katechismus von der Geisterlehre sagt: daß die bösen Geister einer außerordentlichen Zulassung und Vergünstigung Gottes nöthig haben, welche in ihrer Art ein Wunderwerk seye, um in die Körper zu wirken, ja die teuflische Besitznehmung selbst, einem solchen Wunderwerk zuzuschreiben sey. Wer weiß aber nicht, daß es der göttlichen Heiligkeit und Wahrhaftigkeit widerstrebe, sich des Teufels zum Wunderwirken zu gebrauchen, und seine durch den Mund der Besessenen austossende Lügen und Gotteslästerungen mit dem Siegel der Wunderwerke zu bekräftigen?

Nedlich.



Redlich.

Dasjenige, was Herr Pater Sterzinger in seinem Geister-Katechismus sagt, muß ich ihn selber beantworten lassen, insonderheit da diese Frage und derselben Beantwortung hauptsächlich wider ihn gerichtet ist, und sicher ist er auch im Stande solches zu thun. Ich will nur bemerken, daß das, was der Verfasser von dem Antichristen sagt, nichts mit unsrer vorhabenden Materie zu thun habe. Alsdenn wird der Teufel wieder los seyn, eine ihm bestimmte Zeit; jetzt aber ist er gebunden. Weiter will ich mich hierbey nicht aufhalten. Schreiten Sie nur zur folgenden Frage.

Lucius.

Diese, nämlich die sechzehnte ist: Wenn wahr ist, was der gedachte Katechismus sagt: daß ein wahrhaft Beseffener dadurch erkannt werde, daß er entweder verschiedene Sprachen rede, oder wenn er erzähle, was in entfernten Landen vorgeht, oder die allerverborgnen Dinge entdecke, und, wenn solche Kennzeichen sich nicht einfinden, der Beseffene als ein Betrüger zu halten, und mit einer derben Abprüglung, der Teufel aus dem Körper zu jagen sehe; wie kann eine solche Menge der Beseffenen sich zu Ellwangen einfinden, deren doch die wenigsten, oder vielleicht gar keine, diese Kennzeichen an sich finden lassen? //

Redlich.

Es ist ein kleiner Beweis, daß die vorgeblich Beseffenen, welche sich so häufig bey dem Exorcisten einfinden, eben darum nicht wirklich beseffen sind, weil ihnen diese Kennzeichen fehlen.

Lucius.

Darinnen kann ich Ihnen nicht so schlechtlin Beifall geben. Sie behaupten, die teuflische Besitznehmung sey die Wirkung einer besondern



bern Zulassung Gottes, welche, nach Herrn Sterzingern, ein wahres Wunderwerk ist. Wenn nun z. E. ein Mensch entdeckt, was in weit entfernten Landen vorgeht, wie kann man daraus schließen, daß er besessen sey? Kann Gott dem Teufel eine übernatürliche Gewalt geben zu dergleichen Reden; warum kann er solche dem Menschen selbst nicht auch zukommen lassen? Warum nicht auch einem guten Engel, der solche Dinge durch die menschliche Zunge rede? Oder war vielleicht Bileams Eselin auch besessen, da sie sich in einer, ihrer Natur ganz fremden Sprache vernehmen ließ? Nein, mein Herr! Mit dergleichen Offenbarungen verborgener Dinge hat sich der Exorciste nicht aufzuhalten, sondern nach der Vorschrift der Ritualen, nur nach dem Namen und Zahl der besitzenden Geister, wie auch nach der Zeit zu fragen, wann die Besignierung ihren Anfang genommen habe.

Redlich.

Warum wird aber denn in der Vorschrift der Exorcisten, die Kenntniß fremder Sprachen als das vorzüglichste Kennzeichen angegeben?

Lucius.

Ist es nicht genug, wenn auf obige in lateinischer Sprache gemachte Fragen, eine richtige Antwort erfolgt? Warum soll man da den Elenden sogleich mit derben Prügeln fortjagen, blos weil der besitzende böse Geist keine fremden Sprachen reden, oder keine verborgenen Dinge offenbaren will.

Redlich.

Wenn das erste geschieht: so kann man freylich einen solchen Menschen für besessen halten, ob er gleich keine verborgene Dinge offenbaret; woferne Frage und Antwort nicht vorher abgeredet ist; und was das andere betrifft, so bin ich selbst nicht der Meynung, daß man den Elenden sogleich mit solcher Strenge begegnen müsse. Denn es giebt auch Leute, welche wirklich krank, und weder böshafte, noch Betrüger



träger sind, die sich in der Zerrüttung ihres Verstandes, vest einbilden, von dem Teufel besessen zu seyn.

Lucius.

Wir wären also hier in so fern einig, und also zur siebenzehnten Frage: „Was ist von dem zu halten, wenn der Katechismus von der Geisterlehre spricht: Ein jeder Christ soll anben glauben, daß die teuflische Besiznehmung eines menschlichen Körpers, die größte Strafe sey, die Gott über uns verhänget.“

Redlich.

Übermal der Geister-Katechismus? Der Verfasser dieser Fragen, will Herrn Sterzinger immer zu leibe.

Lucius.

Das geschiehet gelegentlich. Denn übrigens sind diese Fragen alle wichtig bey dem Gäßnerischen System, und tragen sehr viel zur Erläuterung desselben bey.

Redlich.

Nun, was ist denn vom obigen Sage zu halten?

Lucius.

Nicht viel. Die teuflische Besizung ist nicht die größte Strafe Gottes; der Tod im Stande einer schweren Sünde ist es. Die teuflische Besiznehmung ist nicht jedesmal eine Strafe persönlicher Sünden, sondern macht einen Theil der Strafen aus, welche Adam durch seinen Fall seiner Nachkommenschaft über den Hals gezogen hat. Warum wären sonst der fromme Hiob, warum der Jüngling im Evangelio,

A a

gelio,



gelio, von Kindheit an, warum, nach dem Zeugnisse des heiligen Augustinus und Hieronymus, Kinder von zwey bis drey Jahren, vom Teufel innerlich und äußerlich geplagt worden?

Kedlich.

Ben dieser Frage werden wir nicht so nahe zusammen kommen, als ben der vorigen. Hier liegt der größte Anstoß in dem Worte Strafe, und daraus wird ein sophistischer Wortstreit. Der Herr Sterzinger bedient sich dieses Wortes, nach seinem Gebrauche im gemeinen Leben, und der Verfasser der Sendschreiben nach seiner Bedeutung in der scholastischen Theologie. Ferner behauptet niemand, daß teuflische Anfechtungen jederzeit Strafen für begangene Sünden seyen, wiewohl mir solches wirklich aus Herr Gafners System zu folgen scheint. Denn, wem kann der Teufel am meisten zu? Leuten, welche nicht auf ihrer Hut sind, Schwachgläubigen, Zweifelnden. Nun auch dieses ist Sünde; und wenn der böse Geist Meister über sie wird, ist dieses nicht alsdenn eine Strafe für ihre Laulichkeit? Und noch eins: Glauben Sie denn, daß die große Menge Angefochtener, welche ben Herr Gafnern Hülfe gesucht haben, und noch suchen, aus lauter frommen Leuten bestehe?

Lucius.

Ich glaube solches nicht; aber doch kann man die teuflischen Bestigungen nicht die größte Strafe eines Christen nennen, da die Werke Gottes dabey so herrlich offenbar werden, und sie insonderheit ben den Frommen, unzähligen Nutzen haben, welches der Verfasser weitläufig ausführt.

Kedlich.

Weil, wie gesagt, dieses alles eigentlich nichts zu Herr Gafners System thut, und in der That ein bloßer Wort-Streit ist, woben man



man sich nur an Herr Sterzingern zu reiben sucht: so wollen wir uns nicht länger damit aufhalten.

Lucius.

Die achtzehnte Frage kommt mir wichtiger vor; sie bestehet darinne: „Sollte es nicht billig Aufsehen machen, daß viele Augenzeugen nichts erhebliches haben entdecken können, welches einen überzeugenden Eindruck, von allem bisher gemeldten bey ihnen gemacht hätte? Daß Herr Gafner nebst dem Gebrauche des Namens Jesu, auch noch heilige Reliquien auflege, und durch solche zuwege bringe, was er vorher nicht erhalten können? Daß derselbe mit Lahmen und Krummen, eine Ausdehnung der Glieder vornehme, da doch alles allein im Namen Jesu geschehen sollte; daß viele Bedrängte, hülflos oder doch nur halb genesen, zurücke kehren? Und endlich, daß Herr Gafner den Patienten ein von ihm geweihtes Del mitgebe, wovon weder die Kirchen-Ritualen, noch der Unterrichte für die Exorcisten einige Meldung thun, woben noch eine Stelle aus einer Schrift von der Festigkeit angezogen wird; wo der Verfasser derselben sagt: Es passirten viele abergläubische Mittel, die ein großer Exorciste selbst in seiner Apotheke fabricire, und Gebethe dazu mache, ganz frey in der Nachbarschaft.

Redlich.

Der Fragen sind viele, und von keiner geringen Erheblichkeit. Wir wollen sehen, so kurz als möglich, von denselben abzukommen. Auf die erste antworte ich, daß ich mich darüber gar nicht wundere. Viele Zuschauer kamen mit Vorurtheilen dahin, und schrieen Wunder! Sollte aber dieser ihr Zeugniß mehr gelten, als anderer vernünftiger Leute, welche mit dem Vorsatze sich zu überzeugen kamen, aber nichts sahen, welches sie überzeugen konnte, und also solches frey gestanden. Lasse man vernünftige Männer nicht nur zusehen, sondern untersuchen, alsdann wird man



eine Gewißheit erlangen können, und eher nicht, so vielen Irrern und Geschrey man auch macht.

Lucius.

Ich wußte es wohl, daß Sie bey diesem Falle nicht einig mit mir seyn würden; aber doch hat mein Autor, wie mich dünkt, seine Gedanken mit wichtigen Gründen unterstützt. Er sagt z. E. so unwidersprechlich die Wunder Christi waren, so fanden sich doch viele unter den Gesess. Verständigen, welche von keiner überzeugenden Probe der Gottheit Christi etwas wissen wollten. Einige wurden durch das bey ihnen allzuvest eingeprägte System, von dem natürlichen Unvermögen der Geister in die Körper zu wirken, verleitet, mehr auf einige Theile der Gassenrischen Handlungen, als auf das Ganze zu sehen, die Ueberwindung wäre auch für solche Männer auf einmal zu groß gewesen, wenn sie das schon seit geraumer Zeit gefasste Vorurtheil, wegen ein und anderer Ellwanger Begebenheiten, hätten ablegen sollen.

Redlich.

Ja so geht es, immer beschuldiget einer den andern, er sey mit Vorurtheilen eingenommen, und noch einmal, ohne genaue Untersuchung läßt sich nichts entscheiden. Aber fahren Sie fort.

Lucius.

Es stellen sich nicht täglich wahrhafte Besessene dem Erorcisten dar, wie kann er da den Anwesenden den Teufel wirklich in seinen Wirkungen zeigen und austreiben?

Redlich.

Davon ist nicht die Frage: Wenn kein Besessener da ist: so kann man auch nicht verlangen, die Wirkungen des Teufels in einem Besessenen zu sehen.

Lucius.



Lucius.

Der aufgeweckte Geist des Exorcisten veranlaßt ihn manchmal, zur Erholung von seiner Ermüdung, daß er die ihm von Gott verliehene Macht zu zeigen, dem besitzenden Teufel dem Geschrey dieses oder jenes Thiers nachzukommen befiehlt, welcher Anblick Leuten, die nur auf das Einzelne sehen, lächerlich vorkommt.

Redlich.

Er läßt die Patienten noch lächerlichere Sachen machen, und das könnte unterbleiben. Auf den zweiten Punkt will ich mich nicht einlassen. Nach den Grundsätzen Ihrer Kirche haben die H. Reliquien eine Kraft die bösen Geister zu verjagen, also mag es dabey bewenden. Aber bey dem dritten Punkte von Ausdehnung und Ausreckung der Glieder bey lahmen und Krümmen, sind die Entschuldigungen Ihres Verfassers sehr schwach.

Lucius.

Warum denn? Herr Gafner muß ja wissen, ob das Uebel pur natürlich sey; einem kürzern Fuße kann er nichts zusehen. Viele Kranke sind zu furchtsam, und wollen noch immer Anstand nehmen, sich aufzurichten, ohne Strecken zu gehen, u. s. w. Was Wunder, wenn er da selbst Hand anlegt? Bey allen in den Evangelien oder Apostel Geschichten gemeldeten Heilungen wird der Auslegung der Hände gedacht.

Redlich.

Vergeben Sie mir, nicht bey allen; und Auslegung der Hände und Ausdehnung und Verdrehung der Glieder, sind verschieden; und noch dazu laufen solche wider die Vorschriften Ihrer Kirche. Bey dem vierten Punkte will ich nichts erinnern. Viele sagen, sie seyen geheilet worden, viele, sie seyen ohne Erleichterung zurück gekommen. Beedes kann seyn, und auf dieser Seite kann man Herr Gafnern nicht angreifen.

Ha 3

Denn



Denn die Antwort ist allezeit da: Entweder war die Krankheit nicht vom Teufel, oder es fehlte am Glauben. Nur muß ich mich wundern, wie man so sehr darauf bedacht ist, das neue Teufels-System immer weiter zu verschärfen, und für allen Anfällen sicher zu stellen. Es heißt nämlich: S. 82. Der böse Geist verursache nicht selten dem Menschen keine ganz neue Krankheit, sondern mische sich nur in die menschlich natürliche ein und vermehre dieselbe. Wenn man nun zum Gebrauche geistlicher Mittel schreite: so werde zwar der teuflische Zusatz, aber nicht der Haupt-Zustand gehoben. Treflich! Jetzt hat man also wieder einen Grund, warum einige, nur zum Theil von ihrer Krankheit befreuet, wieder heim reisen müssen.

Lucius.

Und dieser Grund ist gar nicht zu verwerfen, denn er folget aus dem ganzen Systeme selbst.

Medlich.

Aber ist das ganze System gegründet? das ist die Frage. Bey dem fünften Punkte habe ich weiter nichts einzuwenden, Del und Wengwasser, beides ist mir gleichgültig, beides ist von der Kirche gesegnet, und darf also auch bey dergleichen Gelegenheiten, mit gutem Gewissen gebraucht werden. Daher hätte sich ihr Autor auch nicht so viele unnöthige Mühe geben dürfen, den Gebrauch des Oeles durch Herr Gafnern zu vertheidigen. Aber eines muß ich noch erinnern: Ich kann fast nicht glauben, daß der Herr Verfasser der Abhandlung von der Bestigkeit, in der angeführten Stelle, Herr Gafnern im Auge gehabt habe, doch will ich solches dahin gestellt seyn lassen. Das aber weiß ich gewiß, daß der Apotheker in Ellwangen, während dem großen Zulauf, oft in einem Tage für 100. Thaler an Wassern, Oelen, Pulvern und dergleichen, verkauft hat, welche von Herr Gafnern gesegnet seyn sollten, und die dieser vielleicht nie mit Augen gesehen hatte.

Das



Das sind die Folgen vom übertriebenen Wundergeschrey, und dergleichen Dinge gehen viele unter Gafners Namen vor, wovon er kein Wort weiß.

Lucius.

Sie haben recht, und wir werden gleich in der folgenden neunzehnten Frage, ein Beyspiel haben, daß man Herr Gafnern Dinge zuschreibt, woran er nicht gedacht hat; die Frage heißt: „Was ist von dem zu halten, was ein gedruckter Brief meldet: Das Podagra und Chiragra, so wie fast alle andere Krankheiten, seyen fortwürrige Versuchungen und Anfechtungen des Teufels?“ Mein Autor läugnet, daß Herr Gafner so gesprochen habe, und er hat recht.

Redlich.

Die Stelle stehet in dem Sendschreiben des Hof.Raths von Ellwangen, und er schreibt ausdrücklich, es von Herr Gafnern selbst gehört zu haben. Es ist also eine große Unverschämtheit, dergleichen Dinge in die Welt hinein zu schreiben, ohne daß die Hauptperson etwas davon weiß. Ich hätte mir auch nicht die Mühe geben mögen, eine Entschuldigung für den Urheber der Sache zu suchen, wie Ihr Autor S. 87. gethan hat, wiewohl auch diese Entschuldigung selbst so schwach ist, daß man wohl sehen kann, wie sauer es ihm angekommen, etwas zur Entschuldigung ausfindig zu machen.

Lucius.

Ich bin hierinn mit Ihnen einig. Also zur zwanzigsten Frage: „Da die von Christo den Rechtgläubigen gethane Verheißung nicht nur dahin gehet, daß sie die Teufel austreiben, sondern auch, daß sie den Kranken die Hände auflegen und es besser mit ihnen werden solle; wie kommt



kommt es, daß Herr Gafner durchgehends bekennet, seine Gewalt erstrecke sich nicht auf menschlich natürliche Krankheiten?

Redlich.

Mich dünkt, der Verfasser hat diese Frage nicht so beantwortet, wie es wohl seyn sollte. Er gehet ganz leicht darüber hin, da solche doch von großem Gewichte ist, und auch das was er sagt, ist sehr schwankend. Zum Beispiele: „Das Ausreiben der bösen Geister im Namen Jesu ist nothwendig, so oft es wahrhaft Besessene giebt, weil kein anderes Mittel vorhanden, ihnen zu helfen; ganz anders aber verhält es sich mit den Kranken, denen Gott durch Aerzte und Arzney-Mittel satte Vorsohrge gethan hat.“ Es giebt ja nach diesem System immer Besessene, und einige Krankheiten, rühren ja allezeit vom Teufel her.

Lucius.

Hierüber wollen wir nicht von neuem anfangen zu streiten. Das aber unterschreibe ich mit dem Verfasser; was S. 89. gesagt wird, daß Herr Gafner mit einer mehr ausgedehnten Heilungsgabe versehen sey, indem nicht zu glauben, daß er jedesmal einen Teufel da antreffe, wo er den Patienten Hülfe und Genesung verschafft, ob er gleich aus Demuth solches noch nicht gestehen wollen. Wir wollen nunmehr vollends die übrigen Fragen kurz vor uns nehmen, weil wir sonst in gar zu öftere Wiederholungen verfallen müßten. Die ein und zwanzigste Frage also ist: „Wie soll man es verstehen, wenn der Herr Gafner, in seinem Unterricht aus dem heiligen Augustinus meldet: daß der Teufel, wie ein an der Kette liegender Hund, niemand schaden könne, der sich nicht selbst zu ihm nähert; da doch viele Leute, die sich ihm zur Befreyung von teuflischen Plagen darstellen, in dieses Uebel, ohne daran zu denken, oder eine bewußte Gelegenheit dazu gegeben zu haben, verfallen sind?“

Redlich.



Kedlich.

Aus der hier befindlichen Antwort sehe ich, daß der Verfasser den Heil. Augustinus bloß von geistlichen Anfechtungen versteht, wie es denn auch wahr ist. Was aber hernach von der Gafnerischen Vorschrift, zur Abweisung teuflischer Versuchungen, gesagt wird, will ich so lange dahin gestellt seyn lassen, bis ich besser überzeugt bin.

Lucius.

Sie streiten aber hiemit wider unzählige Erfahrungen.

Kedlich.

Ich habe eben so viele Erfahrungen vor mir, welche von keiner Wirkung des vade Satana, wissen wollen.

Lucius.

Auf diese Art werden wir uns nie vereinigen können. Warum aber der Macht-Spruch bey so vielen ohne Wirkung bleibt, solches ist durch das Gafnerische System genugsam erklärt. Ich gehe zur zwey und zwanzigsten Frage fort: „Man sagt aber, daß der Herr Gafner in einem halben Tage, eine besessene Person zweymal befrehet habe. Wie hat derselbe, in so kurzer Zeit, den Teufel wieder in ihren Körper bringen können?“

Kedlich.

Ben dieser Frage wollen wir uns gar nicht aufhalten, da solche auf einen bloßen man sagt, beruhet, und der Verfasser hätte sich nicht die Mühe geben dürfen, sich mit einer Antwort auf dieselbe zu martern. Denn solche Facta muß man gewiß wissen, oder lieber gar mit Still- schweigen übergehen. Wäre diese Sache wirklich geschehen: so würde

B b

sie



sie ja nur zu desto mehrerer Bestätigung, von Herrn Gafners Gewalt über die bösen Geister dienen.

Lucius.

Ich denke selbst so, und wenn sich wirklich so etwas zugetragen hat: so ist es weiter nichts, als daß, da Herr Gafner seine præcepta probativa gemacht, und die besessene Person nachgehends wieder ruhig worden, einige unwissende Zuschauer sich eingebildet haben, der Teufel sey wirklich ausgetrieben, da doch solches noch nicht geschehen war, sondern erst bey der zwoten Operation erfolgte.

Redlich.

Wir wollen uns also nicht länger dabey aufhalten. Wie heißt die drey und zwanzigste Frage?

Lucius.

„Worinn bestehet der Glaube, den der Herr Gafner so nachdrücklich, denen vom Teufel geplagten, und überhaupt allen, die bey ihm Hülfe suchen, anempfiehlt? Wie und warum sollte der geplagte Mensch glauben, daß sein Uebel vom Teufel herkomme?“

Redlich.

Ich sehe nicht ein, warum der Patient zum voraus glauben solle, daß sein Uebel vom Teufel herkommt. Mich dünkt, er solle nur vest glauben, daß er im Namen Jesu von seinem Uebel könne befreuet werden, es mag solches natürlich seyn, oder vom Teufel herrühren; denn die Apostel heilten auch natürliche Krankheiten im Namen Jesu. Es scheint mir aber zuviel gefordert, daß ich glauben solle, meine Krankheit rühre vom Teufel her, ehe ich davon überzeugt bin.

Lucius.



Lucius.

Sie haben recht, und der Verfasser hat diesen Einwurf wohl voraus gesehen, aber auch nicht unbeantwortet gelassen. Er sagt: „Der Glaube, vermöge dessen der Patient das Urtheil fället, daß das Uebel so er leidet, den Teufel zum Urheber habe, ist als ein pur menschlicher Glaube, nicht derjenige Glaube, den Christus der Herr fast aller Orten, wo er den Kranken die Gesundheit, und den Besessenen die Befreyung ertheilet hat, erforderte.

Redlich.

Ja was ist er denn?

Lucius.

Sie sollen sogleich hören, was hier für ein Glaube erfordert wird. Ich muß Ihnen aber zuvor noch etwas von der Beschaffenheit desselben sagen. Zu Anwendung der Prob.-Befehle ist dieser Glaube nicht nothwendig, denn es würde eine voreilige leichtglaubigkeit seyn, das Uebel, welches man leidet, dem Teufel zuzuschreiben, ehe man glaubwürdige Kennzeichen davon hat. Finden sich aber diese: so gewinnt der Teufel, und der Patient verliert sehr viel, wenn er seine Uebel, blos von der übeln Beschaffenheit seines Körpers entsprungen zu seyn glaubt. Der böse Geist kann auf solche Art seine Anfälle ruhiger fortsetzen; er stellet der menschlichen Phantasie die Nothwendigkeit allerley Arzneymittel und einer oftmaligen Ueberlaß vor, wodurch er den Bedrängten um Geld und Gesundheit bringt.

Redlich.

En! Dieses ist zu viel. Auf solche Art werden alle leibliche, von Gott in die Natur gepflanzte Arzneymittel verworfen, und alle Krankheiten teuflischen Ansechtungen zugeschrieben werden können. Der Verfasser muß den Syrach für kein kanonisches Buch erkennen, der die Arz-



te so sehr lobet, und er muß auch kein Freund vom Ueberlassen seyn, denn darüber hält er sich nun schon zum zweytenmale auf; aber ich habe schon ein paarmal gesagt: daß ich die Herren Aerzte ihre Sache selbst will vertheidigen lassen.

Lucius.

Diejenigen Menschen sind noch weit mehr zu beklagen, welche der Teufel einmal überredet hat, daß er keinen Antheil an ihrem Elende habe, wenn sie dabey eine beständige Abneigung von allem Guren, und die schreckbarsten Anfechtungen zur Gotteslästerung und Verzweiflung in sich empfinden, wodurch sie sich endlich befallen lassen, daß sie von Gott, wegen ihren Sünden, gänzlich verlassen seyen, da sie doch, wenn sie daran gedächten, daß die Anfechtung vom bösen Geiste herkäme, sich mit einem kurzen, aber Vertrauensvollen, vade Satana in nomine Iesu, so geschwind helfen könnten.

Redlich.

Das sind geistliche Anfechtungen, welche nicht hieher gehören, man hat aber auch, wie ich schon erinnert, viele ihrer Sinnen beraubte Personen gesehen, welche die gräulichsten Gotteslästerungen austießen, und durch pur leibliche Mittel wieder geheilet wurden. Es ist also dabey keine teuflische Anfechtung. Melancholische Personen verfallen sehr oft in Zweifel, wegen ihrer Seeligkeit. Aber worinn besteht denn nun eigentlich der Glaube, den solche angefochtene Personen haben sollen?

Lucius.

Fides und Fiducia, Glaube und Vertrauen, welches auf einen lebendigen Glauben allezeit folget, müssen miteinander verbunden seyn. Dieser Glaube und Vertrauen sind zwar übernatürliche Gaben Gottes, die aber Gott niemand versagt, der seines Orts nichts ermangeln läßt, was
in



in seinem Willen und Kräften steht. Fehlt es aber hieran, auf Seite des Exorcisten, oder des Bedrangten, und bestehet das ganze Vertrauen nur in einem zweifelhaften: Vielleicht thut es auch bey mir gut, ich will doch die Probe machen: so wird die gesuchte Wirkung gar selten, oder vielleicht niemals erfolgen. Dieses wird mit den Beyspielen Christi selbst bestätigt.

Redlich.

Alles gut ausgedacht, und bin ich in der Sache einig, nur frage ich, ob sich die Anwendung auf die Operationen Herrn Gafners machen lassen. Jetzt will ich nur noch ein paar Anmerkungen hinzusetzen, damit wir hernach zu dem folgenden Sendschreiben fortgehen können. Das was aus dem Estius S. 99. von der Genesung des Blindgebohrnen angeführet wird, ist zu kühn geurtheilet. Das Beyspiel in dem Verfall in den vorigen Zustand, von des H. Petrus Tochter S. 100. ist theils unerweislich, theils gehöret es nicht hieher. Petrus sagte nicht, daß ihr die leibliche Anfechtung vom Teufel, sondern daß ihr ihre Krankheit zu ihrem Seelenheil nützlich sey. Was der Autor ferner S. 100. und 101. sagt, will ich nicht widersprechen, bis ich unwiderlegliche Beweishümer habe. Und also wären wir nun mit diesem Sendschreiben fertig.

Lucius.

Uns über das dritte einzulassen, ist es nun zu spät, da wir uns bey diesem so lange aufgehalten haben. Ich habe heute noch einige Amts-Geschäfte zu verrichten, welche nicht aufgeschoben werden können, wir wollen also solches ausgesetzt seyn lassen, bis wir wieder Zeit dazu haben. Aber ehe ich mich beurlaube: so sagen Sie mir Ihre Gedanken von diesem Sendschreiben.



Redlich.

Da kann ich nicht anders sagen, als daß ich den Verfasser, für den vernünftigsten unter den bisherigen Vertheidigern der Gafnerischen Operationen halte. Er hat sich viele Mühe gegeben, alle mögliche Einwürfe zu sammeln, und solche zu beantworten, bleibt gleich an vielen Orten noch etwas übrig, welches einem forschenden Geiste nicht genug thut, so ist doch seine Aufrichtigkeit zu loben, daß er keinen Einwurf verschweigt. Er muß ein Mann seyn, der viele Gelehrsamkeit besitzt, und über dieß alles, schreibt er sehr bescheiden, und schreibt nicht ohne Ueberlegung, wie die Verfasser der Sympathie, Hanswursts u. s. w. des letztern hätte ich zwar gar nicht erwehnen sollen, weil es sich der Mühe gar nicht verlohnt, die Zeit mit Anmerkungen über so elende Schriften zu verderben.

Lucius.

Ich bin mit Ihrem günstigen Urtheile von dem Verfasser der Send. schreiben sehr wohl zufrieden, und Sie gestehen also, daß Herr Gafners Sache, nicht so, wie Sie Anfangs anzuzeigen schienen, allezeit in schlimmere Hände gefallen ist. Aber da ich nicht weiß, ob ich Morgen die Ehre wieder haben werde, mit Ihnen zu sprechen: so bin ich nun allein begierig zu wissen, was Sie denn von Herr Gafnern und seinen Operationen überhaupt halten. Wir haben bisher genug Schriften, Gründe und Erfahrungen gegen einander gehalten, daß wir doch endlich ein Urtheil fällen können; und sollte solches durch die Folge der Zeit widerlegt werden: wohl! was ist daran gelegen? Wir urtheilen nur nach derjenigen Einsicht, die wir gegenwärtig haben.

Redlich.

Andern, die eine gründlichere Einsicht besitzen, und mit vielen mir unbekannten besondern Umständen bekannt sind, muß ich es überlassen,
gründ.



gründlich zu urtheilen; ich will Ihnen aber doch meine Gedanken im Vertrauen sagen. Alle von mir eingezogene Nachrichten geben Herr Gafner das Zeugniß von einem unbescholtenen Lebenswandel. An seiner Person wäre also nichts auszufehen — Aber an seinen Operationen — Ja, gelehrte Mitglieder seiner eigenen Kirche, haben ihm schon lange den Vorwurf gemacht, daß er bey seinen Exorcismen, die Vorschriften Ihrer Kirche nicht beobachte. Es ist klar, daß dieser Vorwurf gegründet ist; aber er ist auch dagegen vertheidiget, und ziemlich gründlich vertheidiget worden. Also, wenn nur die Sache selbst ihre Richtigkeit hat: so kommt es auf eine oder die andere äußerliche Ceremonie nicht an; denn die in den Ritualen vorgeschriebene Gebräuche sind keine Glaubens-Artikel. Daß es Besessene gebe; daß der Name Jesu die Kraft habe, Teufel zitternd zu machen; alles dieses wird niemand von Ihrer Kirche läugnen; aber ob Herr Gafner wirklich, durch den Namen Jesu und nach denen bisher bekannt gewordenen Nachrichten, Teufel austreibe, oder vielmehr ohne Beyhülfe natürlicher Mittel, Kranke heile, dazu sage ich Mein.

Ich behaupte weder mit dem Verfasser der aufgedeckten Wunderkuren, daß eine gewisse Sympathie oder Magnetismus, noch mit dem Verfasser der prüfenden Anmerkungen, daß die Einbildungskraft der Kranken, noch mit dem unpartheyischen Arzte, daß das Reden und Dehnen der Glieder, bey den Kranken, die beobachteten Wirkungen herfür bringe. Alle drey können jedes für sich, nach Beschaffenheit der Krankheit gebraucht werden. Was die Einbildung bey melancholischen, oder auch bey Weibspersonen, die mit hysterischen Zufällen geplagt sind, vermöge, ist bekannt; daß eine nach chirurgischen Grundsätzen vorgenommene Rücklung oder Ausdehnung, eines erstarrten oder gelähmten Gliedes, wenigstens auf eine Zeitlang, oft sehr gute Wirkung thut, ist bekannt. Nun bleibt der Magnetismus noch übrig, um die *Præcepta probativa* zu machen, und da sage ich, mit dem Herrn
Verfasser



Verfasser der politischen Frage, daß ich gerne hundert Gulden daran wenden wollte, um Herrn Gafnern und Herrn Meßmern neben einander operiren zu sehen.

Was bleibt also übrig; als, da aus philosophischen, medicinischen und theologischen Gründen, das Gegentheil nicht erwiesen werden kann, so lange zu glauben, daß alles ganz natürlich zugehe, ob wir gleich den eigentlichen modum procedendi noch nicht einsehen, der bis jetzt noch, ein dem Herrn Gafner eigenes Geheimniß bleibt. Und daher vereinige ich mich mit Herrn Lavater und dem Herrn Verfasser der politischen Frage, und wünsche, daß es Herrn Gafnern gefällig seyn möchte, die Sache durch erfahrene Theologen, Aerzte und Naturkundige, untersuchen zu lassen. Es ist seiner eigenen Ehre daran gelegen, und solches das beste Mittel allen üblen Verdacht von sich abzulehnen, und allen seinen Gegnern das Maul zu stopfen. Ein Kind des Lichtes, darf ja das Licht nicht scheuen, und was für ein unsterblicher Ruhm würde ihm nicht nach ausgehaltener Prüfung nachfolgen?

Lucius.

Den verlangt Herr Gafner nicht. Was er thut, das thut er zur Ehre Gottes, und ohne Begierde nach eitler Ehre. Er hat von jedermann das Zeugniß eines gottseligen Lebenswandels, und daher fällt es mir um so mehr auf, daß Sie ihn verdeckter Weise einer Betrügeren beschuldigen. Denn, gesetzt, daß er seine Operationen durch blos natürliche Mittel verrichtete, so würde er, so wie sein Karakter allgemein bekannt ist, solche nicht verschweigen; denn daß er nicht aus Eigennutz handelt, ist klar am Tage.

Redlich.

En behüte Gott! daß ich Herrn Gafner einer Betrügeren beschuldigen sollte, ich habe mich ja schon erklärt, daß ich ihn für einen

nen frommen und gottseeligen Mann halte. Mich aber bey Ihnen aufer Verdacht zu setzen, will ich Ihnen sagen, wie ich mir vor meine Person, die Sache ohngefehr vorstelle. Ich glaube, daß Herr Gäßner bona fide handelt, ob er sich gleich bey Anwendung natürlicher Mittel, des Namens Jesu bedient. Eines schließet das andere nicht aus, und durch den heiligsten Namen müssen die ersten gesegnet werden. Herr Gäßner mag sich Anfangs natürlicher Mittel, zu Heilung einiger Krankheiten bedient haben, er fand, daß sie nicht allezeit die gehofte Wirkung hatten, also entschloß er sich, solchen ihre Kraft durch Anwendung des Namens Jesu zu ertheilen. Dieses that bey einigen gut, und nun, wie auch der größte Mann sein Steckpferd hat, formirte er sich die erste Grundlage seines Systems von den teuflischen Anfechtungen. Nun erscholl der Ruf davon, und weil gerade seit einigen Jahren der Streit der Gelehrten in Oesterreich und Bayern, über die Zaubereyen und die Gewalt des Teufels entstanden war; so fanden gewisse Leute die Sache vortheilhaft für ihre Behauptungen; sie stärkten Herr Gäßnern in seinen Grundsätzen; sie brachten solche in ein System, sie unterstützten solches, so gut es nur möglich war, gegen alle Einwürfe; kurz, sie schlugen alle mögliche Wege ein; sie gebrauchten Gründe und Lasterungen, erlaubte und unerlaubte Mittel, durch Herr Gäßners Kuren, als so viele Erfahrungen, die Gewalt des Teufels, gegen ihre Gegner zu behaupten. Nicht, daß sie davon überzeugt wären, sondern solchen wehe zu thun. Herr Gäßner wurde von dem Strome mit fortgerissen; es gefiel ihm, daß seinem Lieblings-System geschmeichelt wurde; er glaubte endlich selbst, allein durch den Namen Jesu, einige Kuren verrichtet zu haben, ohngeachtet die Wirkung bloß natürlichen, durch den Namen Jesu kräftig gemachten Mitteln, zugeschrieben werden mußte. Unterdessen schrieben seine Vertheidiger, oder vielmehr die Vertheidiger der Sache des Teufels, immer fort, und es kamen so elende Schriften an den Tag, daß sich Herr Gäßner selbst dabey schämen würde, wenn ihm solche bekannt wären. Sehen Sie, so stelle ich mir die Sache vor. Lassen Sie die wider andere ge-

Ec

lehrte



lehrete und verdienstvolle Männer, aus Gelegenheit dieser Sache angesponnene Verschwörung weg; lassen Sie Herr Gafnern nach seiner bisherigen Methode allein, fort kuriren. Es mag geschehen wie es will; so wird dieser allezeit Dank verdienen, daß er bloß zur Ehre Gottes und aus Liebe des Nächsten, ohne allen eigenen Nutzen, viele Kranke von ihrem Elende befreiet hat. Der, der solches thut, verdienet allezeit lob, er mag es nun durch den heiligsten Namen Jesu allein, durch sympathetische Mittel, durch chirurgische Operationen, oder durch die Einbildung des Kranken bewerkstelligen.

Lucius.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir Ihre Gedanken so offenerzig eröffnen haben. Ohngeachtet ich viel wahrscheinliches darinne finde, so kann ich doch nicht mit Ihnen einig seyn. Ich denke vielmehr: Wenn wir sehen, daß ein in der Welt vorher unangesehener Priester, durch die Barmherzigkeit Gottes, so vielen Elenden, täglich und sichtbarlich, Erleichterung verschafft; wenn ich sehe und höre, daß auch zu unsern Zeiten, die Verheißungen Christi von der Macht der Glaubigen über die bösen Geister, in Erfüllung kommen; wenn ich einfältige Bauersleute und schwache Kinder sehe, welche den Fürsten der Finsterniß in Kraft des heiligsten Namen Jesu von sich verjagen, und Schmerzen und Krankheiten glücklich gebieten, so kann ich solches alles ohnmöglich für ein bloß natürliches Werk, sondern für eine besondere Gnaden-Gabe Gottes halten, welcher einen frommen, sonst wenig bekannten Mann, damit beglückt hat.

Kedlich.

Sie sehen also, wie wenig man sich, über das was von dieser Sache zu halten ist, vereinigen kann, so lange nicht ein gewisser Grund feste liegt, nach welchem man urtheilen kann. Nimmt man nun noch politische Gründe dazu, so ist unumgänglich nöthig, je eher, je lieber, eine



eine genaue Untersuchung anzustellen. Hierdurch würde Herr Gafners Ehre gerettet, und dem ärgerlichen Streite und Geschrey seiner ungetreuen Vertheidiger, ein Ende gemacht werden.

Lucius.

Was dieses anbetrifft, so gebe ich Ihnen recht, und sehe gar nicht, warum sich Herr Gafner für einer genau prüfenden Untersuchung zu scheuen hätte, nur muß bey solcher eine genaue Unparteylichkeit beobachtet werden.

Nedlich.

Ohne solche würde eine Untersuchung zu gar nichts nütze seyn. Der Herr Verfasser der politischen Frage hat einige Beobachtungspunkte vorgeschlagen, welche aber mit noch einigen andern erweitert werden müßten. Ich wünschte, daß wir von dieser, in Ansehung der Gafnerischen Sache, so wichtigen Schrift, wie auch von dem dritten Sendschreiben des Gottesgelehrten an der Tauber, noch weiter hätten reden können, weil Sie aber von Ihren Amts-Geschäften abgerufen werden: so wollen wir diese Schriften, welche ich von beiden Theilen für sehr wichtig halte, betrachten, wann Sie mir noch einmal die Ehre Ihres Zuspruchs gönnen wollen.

Lucius.

Mit größtem Vergnügen werde ich mich der ersten Gelegenheit dazu bedienen. An Materie zum Gespräch wird es uns nicht mangeln, denn täglich fliegen wieder neue Schriften in die Welt hinaus, und es wird auch kein Ende daran werden, so lange man nicht von hoher Hand dem ärgerlichen Streite ein Ende macht. Indessen leben Sie wohl.

Ec 2

Nedlich.



Nedlich.

Adieu! Mein werthester Herr! Kommen Sie bald wieder zu mir;
und wenn Sie noch weiter etwas zuverlässiges von dem neuen Teufels-
System haben: so bringen Sie mir es mit.

Ende des dritten Stücks.

NB. Das 4te Stück, so die Lavaterischen Briefe und Semler's-
che Antwort enthält, ist unter der Presse.

